

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
**Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.**  
Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Inserionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeitzelle oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 201.

Breslau, Sonntag, 28. August 1892.

3. Jahrgang

## Die Handlungsgehilfen und die Socialdemokratie.

Gleich dem Schneekumpen, der vom Gletscher herunterstürzt und, immer stärker werdend, zur mächtigen Lawine anwächst und alles mit fortreißt, wächst die Socialdemokratie von Tag zu Tag. Sie gewann zuerst Anhänger in den industriellen Städten, in denen die Maschine die früheren, selbstständigen Handwerker, die eigentlichen productiven Arbeiter, zu Proletariern machte; in ihrem Siegeslaufe aber zieht sie nach und nach auch alle diejenigen Arbeiterkategorien in ihre Kreise, die nicht direct produciren, sondern den Austausch der Producte zu besorgen haben. In den verschiedensten Kategorien von Arbeitern, die bisher politisch völlig indifferent waren, z. B. bei den Musikern, Kellnern, ja selbst bei den Dienstmädchen regt es sich und die intelligentesten Kräfte dieser Arbeiterkategorien beginnen einzusehen, daß ihre materielle Lage nicht so sehr von dem Fleiß, den Fähigkeiten und der Intelligenz abhängt, als sie von den anderen Factoren beeinflusst wird. Zu diesen Arbeiterkategorien, denen von Jugend auf eingepflanzt wird, daß nur die persönliche Tüchtigkeit ihnen eine günstige, materielle Lage verschaffen könne, gehören vor Allem die Angestellten im Handelsgewerbe, die Handlungsgehilfen.

Daß die Handlungsgehilfen lange, sehr lange Zeit gebrauchen, um zur Ansicht zu kommen, daß auch sie nichts anderes, nichts Besseres sind, als heßige Proletarier, die nur durch die Arbeit ihres Kopfes oder ihrer Hände ein Einkommen in der gegenwärtigen Gesellschaft erwerben können, ist leicht erklärlich. Denn kaum in einer anderen Arbeiterkategorie sind die Einkommenverhältnisse so grundverschieden, wie bei den

Handlungsgehilfen. Abgesehen davon, daß nach einem Rechtspruch selbst die Directoren von Actiengesellschaften Handlungsgehilfen im Sinne des Gesetzes sind, giebt es eine ganze Reihe von Procuristen, Disponenten, Kassirern, Confectionären, die ein relativ hohes, völlig sicheres Einkommen beziehen und die niemals Hunger und Noth gelitten haben. Zu diesen kommen noch die Reisenden der großen Geschäftshäuser, die, so lange sie auf der Reise sind, neben einem Monatsgehalt von 150—250 Mk., oder noch mehr, täglich bis 20, ja bis 30 Mk. Spesen erhalten, ein Einkommen, das allein ausreicht, alle ihre Bedürfnisse zu bestreiten. In letzter Zeit hat sich das geändert und viele kleine Geschäfte schicken Detailreisende, die ihre Waaren gleich mit sich führen, nach den kleinsten, abgelegenen Dörfern hinaus und zahlen ihnen nur eine Provision von den abgeschlossenen Verkäufen, eine Provision, die keineswegs ausreicht, auch nur die bescheidensten Ansprüche zu befriedigen. Hierzu kommt auch noch, daß die Unternehmer, wie ihre Kollegen von der Industrie zur Einsicht kommen, daß die Frauen ebenfalls als Reisende, vermöge ihrer persönlichen Liebenswürdigkeit, zu gebrauchen sind und bei weitem weniger Ansprüche stellen, als die Männer. Kurz, auch bei diesen früher gut bezahlten Stellen macht sich ein Rückgang bemerkbar, der vielen, sehr vielen die Augen über die gesellschaftlichen Zusammenhänge öffnet.

Die guten Stellen aber, welche hier und da noch geblieben sind, sind die Fata morgana, die allen Handlungsgehilfen gezeigt wird, sie sind der Sporn, der alle Handlungsgehilfen antreibt, ihre ganze Kraft dem Geschäfte ihres Principals zu widmen, ohne an sich zu denken. Daß auf der anderen Seite die weitaus größte Zahl der Handlungsgehilfen ein Gehalt von 60, 75 bis 100 Mk. bezieht, daß ganze Kategorien von Hand-

lungsgehilfen noch im Hause des Chefs wohnen und daselbst in erbärmlichen Winkeln hausen müssen, daß ganze Kategorien von Handlungsgehilfen noch im Hause des Chefs essen und da auf eine erbärmliche Nahrung angewiesen sind, das sieht die Mehrheit der Handlungsgehilfen nicht, nur jene glänzenden Punkte am Horizont sehen sie und nicht jenen Abgrund, der an beiden Seiten des schmalen Weges ihnen entgegenrinst. Diese glänzenden Punkte am Horizont ihrer Zukunft sind die Hoffnung auf gutdotirte Stellen, und die Hoffnung, demnächst selbst Chef zu werden, selbst ausbeuten zu können, wie sie ausgebeutet wurden.

Und noch eins kommt hinzu, das die Handlungsgehilfen bisher für alle Mühen ihres bornenvollen Berufs entschädigt hat, das ist ein systematisch geogener Standesdünkel, ein Dünkel, der an Frische und Kraft wetteifert mit der überspanntesten Eitbildung jedes Beamten, nur daß die Staatsbeamten noch die Annehmlichkeit einer lebenslänglichen, pensionsberechtigten und unkündbaren Stellung haben, während die Kündigungsfrist des Handlungsgehilfen bis auf einen Monat, eine Woche, ja einen Tag herabgesunken ist. Es ist den Handlungsgehilfen von Jugend auf eingepflanzt, daß sie etwas Besseres sind als die Handarbeiter, daß sie eine größere Bildung besitzen, daß sie in Folge dessen sich nicht mit den Arbeitern zu verbinden, sondern nur hübsch artig sich nach dem Willen des Chefs zu richten, ihm nachzueifern brauchen, daß es unmoralisch ist, zu einer bestimmten Zeit aufzuhören wie die Handarbeiter, sondern, daß sie stets und ständig die Absicht kund geben, vom Morgen bis in die späte Nacht für das Geschäft zu arbeiten. So will es das Geschäftsinteresse, jenes unklare, undefinirbare Etwas, das die Handlungsgehilfen von Morgen bis zum Abend antreibt, ihnen den klaren Verstand

## Sie lieben sich.

Novelle von A. Otto-Walker.

17]

Nachdruck verboten.

„Mein Herr, Sie sind wohl krank?“ fragte ihn eine freundliche Stimme; ein unbekannter Nachbar hatte seine Hände erfaßt.

„Entschuldigen Sie, mein Herr“, erwiderte Hermann sich krampfhaft aufrassend, „ich habe die vergangene Nacht nicht geschlafen und träumte nur.“

„Sie sind gewiß ein Dichter?“

„Ich? ganz und gar nicht. Woraus wollen Sie das schließen?“

„O, Sie haben so etwas Besonderes. Ich verstehe mich gut auf Gesichter. Sie haben ein gewisses Etwas von Lord Byron, etwas Geheimnisvolles, Dämonisches, Grabähnliches! Wenn Sie, wie ich mich überzeugt halte, Dichter sind, müssen Sie besonders in diesem Genre hervorragen. Sie sagten auch vorhin einige Worte, die, wie ich glaube, Niemand vor Ihnen gesagt; ich kenne fast alle Dichter, die ganze Anthologie von Heclam, Hoffmann's ausländische und Hempel's deutsche Classiker, Schiller und Goethe besitze ich seit der Gotta'schen Zweigroschenausgabe doppelt, aber nirgends habe ich diese Worte gefunden.“

„Ich habe also im Schlafe gesprochen?“

„Zawohl, ich habe mir's gleich notirt; wissen Sie, ich notire mir Alles, was ich Bemerkenswerthes höre. Hier steht's:

Welch' eine Welt von namenlosen Schmerzen  
Stragt diese kleine Menschenbrust!“

„Das hätte ich gesagt?“

„Ja, sehen Sie, das ist erhaben, ganz Lord Byron!“

„Sie sind sehr gütig, mein Herr.“

„Meine Schuldigkeit! Sehen Sie, ich bin ein Enthusiast für lyrische Gedichte, weil da der Dichter sein ganzes Ich entschleiert. Das verstehen aber nur die Modernen recht; Schiller und Goethe haben zwar auch ganz nette lyrische Gedichte geschaffen . . .“

„Wirklich?“

„Ja, aber so aus voller Seele zu sprechen, verstehen nur die Modernen recht. Nehmen Sie Emanuel von Geibel, nehmen Sie Oscar von Hedwig! Was halten Sie von Emanuel von Geibel?“

„Er, das ist ein ganz netter Dichter.“

„Ein wahrer Gott, sage ich Ihnen! Der lieblichste Dichter der Liebe; ich kenne ihn fast auswendig. Was halten Sie überhaupt von der Liebe?“

„Was ich von der Liebe halte?“

„Die Liebe, sage ich Ihnen, ist das höchste, was das Leben bietet. Hören Sie, was Geibel dazu sagt:

„Es giebt wohl vieles, was entzückt . . .“

„Ich kenne das Lied.“

„Sie kennen es? Genug, ist das nicht wunderbar?“

„Es ist sehr hübsch.“

„Ich dichte auch ein wenig.“

„Ah?“

„Ja, aber ich versteige mich nicht so hoch; ich muß mich bescheiden in niederen Sphären halten; ich besinge Blumen und Gegenden, wie Carl Müller. Erst kürzlich habe ich eine Ode auf eine Tulpe gemacht; darüber müssen Sie mir Ihre Meinung sagen.“

„Ich verstehe wirklich nichts davon.“

„Sie sind zu bescheiden, jeder Mensch versteht etwas davon. Hören Sie:

„Die Tulpe blüht nicht nur im heißen Sommer . . .“

„Station C.“, meldete in diesem Augenblicke der Schaffner und befreite Hermann von der drohenden Warte. Sich wieder allein überlassen, verank er als bald von Neuem in sein dumpfes Brüten.

(Fortsetzung folgt.)

## Zur Lage der Post-Unterbeamten.

Dem „Vorwärts“ wird geschrieben;  
Der dem Postdienst Fernstehende sieht, falls er ein scharfer Beobachter, in dem „Briefträger“, wie der Post-Unterbeamte gewöhnlich genannt wird, zwar die Rehrseite der postalischen Medaille, aber die große Masse urtheilt immer noch anders. In ihren Augen geht es dem Unterbeamten noch ganz passabel, denn — er hat ja eine „feste Anstellung“. Nichts verkehrter als das.

Schon beim Eintritt in den Postdienst als Posthilfsbote wird der Schleier von dieser „festen Anstellung“ gezogen. Während die Postbehörde sich ausdrücklich das Recht wahr, ihren Kuli jeder Zeit ohne

aus dem Hirn raubt und das Geldspind des Chefs mit Wertpapieren füllt. Seltsame Ironie! Dieselben Menschen, die von ihrem Unternehmter Beleidigungen, mündliche und thätliche, geduldig einstecken müssen, glauben, sie ständen auf einer höheren geistigen Stufe, als Handarbeiter, die sich in dem socialen Kampfe wenigstens das errungen haben, von den Unternehmern geachtet, ja gefürchtet zu werden; dieselben Menschen, die im Geschäft unterdrückt werden, sich den Luxus einer eigenen Meinung nie gestatten können, treten außerhalb des Geschäftes mit einer Prätension auf, die ein Charakteristicum der Fürsten und ihrer Knechte, eines freien Mannes aber unwürdig ist.

Also das Einkommen der Handlungsgehilfen unterscheidet sich nicht von dem der Handarbeiter, wohl aber die Arbeitszeit, denn es giebt außer den ländlichen Arbeitern, den Bäckern, Müllern, Brauern und Kellnern, wenige Berufe, in denen die Arbeitszeit eine so ausgedehnte ist, wie die der Handlungsgehilfen.

Die socialdemokratische „Freie Vereinigung der Kaufleute“ in Berlin fandte am Dienstag, 16. Juli, um 9 Uhr Abends, Kollegen nach allen Richtungen der Stadt aus, die feststellen sollten, wieviel Geschäfte in der Zeit von 9—10 Uhr Abends geschlossen sind. Und was war das Resultat?

	Colonialwaaren		Cigarren		Manufacturwaaren		Diversje	
	überhaupt	geschl.	überhaupt	geschl.	überhaupt	geschl.	überhaupt	geschl.
N.	44	—	34	—	43	16	69	30
NW.	31	—	11	—	11	2	53	19
SW.	91	—	25	—	32	7	29	7
S.	15	—	18	—	65	33	96	41
SO.	34	—	38	—	42	17	75	20
O.	19	—	15	—	27	6	166	84
NO.	16	—	15	—	28	3	105	37
	250	—	156	—	248	84	533	188

Das heißt, es wurden 250 Colonialwaarengeschäfte gezählt, die sämtlich offen waren, 156 Cigarrengeschäfte, die ebenfalls offen waren. Von den 248 Manufacturenwaarengeschäften waren 84 geschlossen und von 533 Geschäften anderer Branchen 188. Eine Ausnahme macht der reiche Westen, dessen Bewohner sich im Juni in den Bädern resp. Sommerfrischen befinden. Aber auch im Westen sind sämtliche Colonialwaarengeschäfte geöffnet, von 46 Cigarrengeschäften 10 geschlossen, von 63 Weißwaarengeschäften 40 und von 22 Geschäften anderer Branchen 27 geschlossen.

Aber gerade diese Ladengeschäfte (Cigarren-, Materialwaaren-, Weißwaaren etc.) werden auch Morgens sehr früh geöffnet und da die Angestellten Frühstücks-, Mittags- und Vesperpausen nur vom Namen nach kennen, so kann man durchschnittlich eine Arbeitszeit annehmen von halb 7 bis halb 11, d. h. 16 Stunden täglich jahrsaus, jahrein. Daß bei einer solchen Arbeitszeit Bildung und Gesundheit zum Teufel gehen, ist natürlich, daß die Menschen stumpfsinnig theilnahmslos allen Fragen des öffentlichen Lebens gegenüberstehen, mehr als erklärlich.

In demselben Maße aber wie die Hoffnung auf gute Stellen, die Hoffnung, sich selbstständig zu machen, schwindet, kommen auch die Handlungsgehilfen zum Bewußtsein ihrer Klassenlage. Der lägenhafte Schleier, der sie am Sehen verhindert, fällt und auch

sie werden Socialdemokraten. Die Maschinenarbeit kann die Arbeit der Handlungsgehilfen nicht ersetzen. Automaten und Copirpressen sind zu schwache Anfänge der maschinellen Thätigkeit, aber in demselben Maße wie der Großhandel den größten Theil des Gesamtumsatzes an sich reißt, verschwindet der patriarchalische Umgang von Unternehmern und Gehilfen und wie die Maschine die Handarbeiter zum Proletariat. Die Handlungsgehilfen schließen sich der allgemeinen Arbeiterbewegung an. Sie werden Socialdemokraten. Auf diesem Punkt stehen wir augenblicklich und eine Folge dieser Thatfachen ist, daß ein Theil der Handlungsgehilfen beabsichtigt, die Genossen in den verschiedensten Städten zu sammeln und mit den Hausdienern, Geschäftsdienern und Bäckern eine Conferenz einzuberufen, die am 11. September 1892 in Berlin stattfinden soll. Die Handlungsgehilfen des Rheinlandes haben bereits am 21. Juli eine Vorconferenz abgehalten und aus den verschiedensten Großstädten, Hamburg, Braunschweig, Hannover, Leipzig, München sind Zustimmungserklärungen an die Veranstalter der Conferenz in Berlin eingelaufen.

Das ist ein Fortschritt der Socialdemokratie, der große Beachtung verdient, und wir werden gut thun, die Bewegung im Auge zu behalten, sie mit Rath und That zu unterstützen.

Die erste Aufgabe der socialdemokratischen Handlungsgehilfen muß sein, sich ein klares, deutliches Programm zu geben, das jeder ihrer Kollegen mit Händen greifen, dessen Nutzen jeder einsehen muß. Das Verzweigungsmittel der organisierten Arbeiter, die Streiks, wird für die Handlungsgehilfen nicht anwendbar sein. Es ist ja nicht ausgeschlossen, daß die Handlungsgehilfen eines Geschäfts einmal durch die Verweigerung der Arbeit ihrem Chef die Pistole auf die Brust setzen, für die Gesamtheit der Handlungsgehilfen ist an einen Streik nicht zu denken. Das Mittel, durch weitgehende Unterstützungen Mitglieder an sich zu ziehen, ist ebenfalls nicht zu empfehlen, weil bereits große Verbände existieren und wirksame Unterstützung nur geleistet werden kann bei hohen Beiträgen und großer Mitgliederzahl. Auf eine große Mitgliederzahl ist aber vor der Hand nicht zu rechnen.

Dagegen haben die Handlungsgehilfen etwas vor den Arbeitern voraus, ihre Arbeit kann durch Maschinen nicht ersetzt werden. Um so mehr müssen sie vor allem auf eine Verkürzung der Arbeitszeit an Wochentagen dringen, denn jede Verkürzung der Arbeitszeit muß die Zahl der stellenlosen Handlungsgehilfen vermindern und demgemäß die Gehalte steigern. Und da sie diese Verkürzung der Arbeitszeit durch einen Streik nicht erringen können, bleibt ihnen nur das eine wirksame Mittel übrig; der Appell an das Gesetz. Sie müssen die Gesetzgebung in ihrem Interesse beeinflussen. Wenn sie sich also in Vereinen organisieren wollen, müssen sie in Anbetracht der Gesetzgebung auf die Gründung eines Verbandes verzichten und in jeder Stadt einen politischen Verein gründen, der die Aufgabe hat, durch die Gesetzgebung eine Verkürzung der Arbeitszeit im Handels- und Gewerbe herbeizuführen. Es ist klar, daß der Ruf nach einer Verkürzung der Arbeitszeit an Wochentagen

halb ebenso populär werden wird, als der Ruf nach Sonntageruhe.

Die Gesetzgebung kommt den Handlungsgehilfen bei dieser Forderung zu Hilfe. In § 120e Absatz 3 der Gewerbeordnung heißt es: „Durch Beschluß des Bundesraths können für solche Gewerbe, in welchen durch übermäßige Dauer der täglichen Arbeitszeit die Gesundheit der Arbeiter gefährdet wird, Dauer, Beginn und Ende der zulässigen, täglichen Arbeitszeit und der zu gewährenden Pausen vorgeschrieben, und die zur Durchführung dieser Vorschriften erforderlichen Anordnungen erlassen werden.“

In diesem Sinne hat die Reichscommission für Arbeiterstatistik beschlossen, eine Enquête über die Arbeitszeit der Müller, der Bäcker und der Handlungsgehilfen zu veranstalten. Mit derjenigen Galtigkeit, die unsere Gesetzgeber charakterisirt, haben sie die Enquête auf die Handlungsgehilfen in den Ladengeschäften beschränkt, obgleich die in den Engrosengeschäften arbeitenden Gehilfen oft ebenso lange, aber immer intensiver arbeiten müssen, sie haben auch nicht an die Hausdiener gedacht, die stets 1 bis 2 Stunden länger arbeiten müssen, als die Handlungsgehilfen. Daß die Umfrage, wenn sie nur einigermaßen richtig gehandhabt wird, geradezu erschreckende Thatfachen aufdecken wird, wissen wir von vornherein, aber von der Enquête bis zu der Anordnung: „Kein Handlungsgehilfe darf länger als 10 Stunden arbeiten“ ist ein weiter Weg, wenn die Handlungsgehilfen nicht selbst zur Eile antreiben. Hier also ist die erste Aufgabe, hier ist anzugreifen. Mit unerschütterlicher Energie müssen die socialdemokratischen Handlungsgehilfen ihren indifferenten Kollegen voranschreiten, überall in Versammlungen und Vereinen den Bundesrath aufzufordern, seine Pflicht zu thun, und so ihren Gegnern den handgreiflichen Beweis liefern, daß die Socialdemokratie allein es ist, die das Interesse der Handlungsgehilfen rücksichtlos wahrnimmt. Haben sie erst einmal eine wesentliche Verkürzung der Arbeitszeit erreicht, so werden sie ganz von selbst in den socialistischen Ideenkreis eindringen und so tapferere und muthigere Mitthelfer in dem socialen Kampfe werden, als die industriellen Arbeiter es sind.

Julius Fürst.

### Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Es geht nichts über Bornirtheit! Eine ungeheuerere Albernheit läßt sich das „Leipz. Tageblatt“ aus Saalfeld in Thüringen berichten. Die socialdemokratischen Mitglieder des dortigen Gemeinderaths hatten nämlich den Antrag gestellt, die Gemeinderathssitzungen auf die Abendstunden zu verlegen. Darüber druckt nun das „Tageblatt“ das folgende kindische Gewäsch ab: „Wie sehr es der Socialdemokratie allenthalben, wo es ihr gelungen, die „Klinke der Gesetzgebung“ in die Hände zu bekommen, darum zu thun ist, diese Gelegenheit zu demonstrativer Schönrederei durch's Fenster zu benutzen, das hat die hiesige wieder bewiesen, indem sie den Antrag stellte, die Gemeinderathssitzungen in die Abendstunden zu verlegen. Der Grund hierfür ist so durchsichtig, wie nur denkbar; es soll damit

jedliche Kündigung aufs Pflaster werfen zu können, ist der Posthilfsbote verpflichtet, „seine Entlassung bei der Ober-Postdirection nachzusuchen. Letztere bestimmt den Zeitpunkt des Ausscheidens nach Maßgabe der Anforderungen des Dienstes.“ Thatsächlich fliegt denn auch — ohne jede vorangegangene Kündigung — alljährlich eine Anzahl Posthilfsboten aufs Pflaster, je nach den Schwankungen des Verkehrs. Auch sie nach ca. acht- bis zehnjähriger Dienstzeit einretende etatismäßige Anstellung, die den Posthilfsboten auf verwöhnliche Kündigung setzt, ändert an diesem Verhältnis so gut wie gar nichts; erst die unkündbare Anstellung bringt den Unterbeamten auf eine sichere Basis. Aber die Behörde schiebt in „wohlwollender“ Absicht diesen Zeitpunkt so weit hinaus, daß die unkündbare Ernennung fast mit der Pensionierung zusammenfällt; sie kann eintreten . . . nach einer Gesamt-Dienstzeit von dreißig Jahren.“ Wahlgemerkt, sie kann eintreten, ein Zwang zur Vornahme dieser Anstellung besteht für die Behörde überhaupt nicht. Dreißig Jahre aber lebt und schwebt der Unterbeamte zwischen Furcht und Sorgen; dreißig Jahre ist er dem „Wohlwollen“ seiner Vorgesetzten völlig preisgegeben. Erst im Alter von ca. 50 Jahren mit einem Fuß im Grabe, sichert ihn das Reichsbeamten-Gesetz gegen ungelegliche Maßnahmen seiner Behörde. Ausdrücklich sagen wir ungelegliche Maßnahmen. Denn ist es schon moralisch unzulässig und unter allen Umständen zu verurtheilen, wenn die Postbehörde ihren Untergebenen, der insolge seiner abhängigen Lage einen Widerstand nicht zu leisten vermag,

zur Einwilligung in eine bei ihm vorzunehmende Haussuchung zwingt, so sind Hausdurchsuchungen, wie sie noch in neuerer Zeit der Postcaurier M. bei den Posthilfsboten F. und R. und der Postinspector M. bei dem Posthilfsboten M. vorgenommen haben, geradezu ungeheuerlich; sie bedeuten einen ungeheuerlichen behördlichen Uebergriff, eine flagrannte Verletzung der auch den Unterbeamten zutreibenden staatsbürgerlichen Rechte.

Aber je weiter nach unten, desto größer die slavische Abhängigkeit. Das ist ein alter Erfahrungssatz, der sich auch hier bewährt. Ausgeschlossen von allen Annehmlichkeiten und Genüssen, die das Leben bietet, Tag für Tag in harter Arbeit dahinvegetirend, wird der Unterbeamte durch die drohend über seinem Haupte schwebende Kündigung zum willenlosen Werkzeug in der Hand seiner Vorgesetzten. In dieser 30jährigen Periode des Daseins soll und muß er gegen jede freie Regung abgestumpft werden, und daß dieses vollständig geschieht, dafür sorgen die Unterstützungs- und sonstigen Fonds und der Dienst.

Die Postbehörde gehört zwar zu denjenigen, die „dem Volke die Religion erhalten wollen“, aber von dem Babelspruch: „Sechs Tage sollst Du arbeiten“, will sie nichts wissen: sie rechnet die Woche zu sieben Arbeitstagen. 11 bis 14 Arbeitsstunden täglich (die Woche zu sechs Arbeitstagen gerechnet) sind gang und gäbe. Aber trotz dieser Arbeitsleistung, trotzdem den Unterbeamten die angestrengteste und schwerste Beschäftigung zugewiesen ist, trotz der Thatfache, daß viele

der intelligenteren Unterbeamten heute schon in Stellen beschäftigt werden, die bestimmungsgemäß den Beamten im engeren Sinne vorbehalten sind (Brief-Postamt Berlin), ja daß sie sogar zur Fortführung der Dienstgeschäfte der auf Erholungsurlaub gehenden Beamten verwendet werden, was doch sicherlich Zeichen ihrer Intelligenz sind, trotz alledem ist die gesammte Unterbeamtenklasse, die 66 Proc. des Postpersonals umfaßt, von dem Genuße eines Erholungsurlaubs, der dem jüngsten Postsectretär schon nach 5jähriger Dienstzeit gewährt wird, vollständig ausgeschlossen. Schon dieses allein könnte zur Kennzeichnung des „Wohlwollens“ der Postbehörde genügen, wenn nicht die kürzlich aus Leipzig gemeldeten Vorkommnisse, wo dortigen Unterbeamten der Urlaub zum Zwecke 1. der Theilnahme an der Beerdigung der eigenen Geschwister und Eltern, 2. der Vornahme der eigenen Trauung, 3. um an das Sterbebett der eigenen Frau zu eilen, rundweg verweigert wurde, einen noch tieferen Einblick in das für die Unterbeamten „väterlich“ schlagende Herz des Herrn von Stephan gestatteteten. (Auch eine prachtvolle Illustration zu dem der Socialdemokratie gemachten Vorwurf der Zerstörung der Familie und Religion.) Zwar — der Londoner Grasschaftsrath hat die Arbeitszeit seiner Angestellten auf 54 Stunden pro Woche (neun Stunden täglich) herabgesetzt, und er gewährt sämtlichen von ihm beschäftigten Arbeitern in jedem Jahre eine Woche Urlaub bei vollem Lohn, — aber das ist England; wir leben dafür auch im Lande der Gottesfurcht und frommen Sitte . . .

möglichst viel „Genossen“ Gelegenheit geboten werden, die hohlen Tiraden der von ihnen mit Mandaten betrauten Führer zu bewundern. Und warum das? Um über das Manko jener positiven Leistung hinwegzutäuschen. Man fürchtet auf dieser Seite inständig, daß es aus ist mit des Herrschens früher Gewohnheit, wenn die Behörden darüber erst einmal zu klarem Nachdenken gelangen, und darum muß um Alles thunlichst viel Klöbim gemacht werden. Für diesmal ist der socialdemokratische Antrag abgelehnt worden.“ — Weil also hier die Socialdemokraten eine fast überall bestehende, einfach aus Gründen der Nützlichkeit zu empfehlende Einrichtung eingeführt sehen wollen, darum das dumme Geschrei. Es bedarf wohl nicht erst einer besonderen Betonung, daß in den Gemeinderäthen zumeist Leute sitzen, die am Tage ihren Berufsgeheimnissen nachgehen müssen und daher nur große Nachtheile haben, wenn die Verhandlungen während des Tages stattfinden; wollen oder können sie das nicht, dann können sie die Interessen ihrer Auftraggeber nicht in ausreichendem Maße wahrnehmen. In dieser Lage befinden sich nicht bloß Arbeiter, sondern Beamte, Handwerker, Kaufleute und andere. Da nun die socialdemokratischen Mitglieder dieses Gemeinderaths so vernünftig sind, die Einführung einer Einrichtung zu verlangen, die ihnen eine gründliche Erfüllung ihrer Vertreterpflichten ermöglicht, kommt ein solch' bissiger Kläffer und kneift sie in die Waden.

Das macht die Hitze! Eine hübsche Tartarennachricht, welche der Hochsaison der sauren Gurkenzeit alle Ehre macht, setzt die „Berliner Btg.“ in die Welt. Sie lautet: „Aus Arbeiterkreisen geht uns die Nachricht zu, daß die Berliner Bauhandwerker, Maurer, Steinträger u. für den Fall des Zustandekommens der Berliner Weltausstellung einen großen Ausstand geplant hatten, um die Löhne in die Höhe zu schrauben. Vorbereitungen und Sammlungen seien schon getroffen gewesen, die aber ganz im Geheimen gehalten wurden, ohne daß z. B. die socialdemokratische Partei offiziell Kenntniß davon gehabt hätte. Dieser Plan eines großen Ausstandes war auch der Grund für die verhältnismäßige Ruhe der Bauhandwerker. Man wollte mit einem Schlage gewinnen, wozu es sonst eines hartnäckigen Kampfes bedurft hätte.“ Man sieht, wie die Hitze die Gehirnfunktionen verschiedener Leute beeinflusst.

Mehr Proletariat in Berlin. Nach einem kürzlich von nationalliberalen Blättern geäußerten Gedanken wäre der Bericht des Reichskanzlers für die Ablehnung der Weltausstellung überhaupt nicht ernst zu nehmen. Die Worte darin hätten vielmehr nur die Bedeutung, einen Gedanken zu verhüllen, der dem Monarchen selbst zugeschrieben wird. Die Weltausstellung würde, so hieß es dort, die Zahl der Proletarier in Berlin übermäßig vermehren und die Lebensmittel vertheuern. Diese Betrachtungen seien die tatsächlich ausschlaggebenden gewesen. Wir können selbstverständlich nicht feststellen, ob diese Mittheilung auf Wahrheit beruht. In einer Zuschrift an das „Berl. Tagebl.“ wird dieselbe als „Klatsch“ bezeichnet und dazu bemerkt:

„Es liegt außer allem Zweifel, daß, wenn es in Berlin viele Arbeit giebt, wie das die Weltausstellung

Wir sagten, auch die Unterstützungs- und sonstigen Fonds helfen die Abhängigkeit und Unterwürfigkeit vergrößern. Ein Beispiel möge dies erläutern: K., Postschaffner in Berlin, 17 Jahre im Postdienst, erhält 1240 Mk. Gehalt incl. Wohnungsgeldzuschuß. Er steht im Alter von ca. 40 Jahren. Nach postalischem Muster die Woche zu 7 Arbeitstagen den Tag zu 11 Arbeitsstunden berechnet, kommt dies einem Stundenlohn von 31 Pf. gleich. Die Behörde weiß, daß mit diesem Einkommen eine Familie nicht bestehen kann, und daß der Unterbeamte, um leben zu können, zum Nebenwerb greifen muß. Aber um die Unzufriedenheit zu bannen, um den Untergebenen stets an der Kette zu behalten, hält sie ihm das Zuckerbrot der „Unterstützung“ hin. Wie gering das auch ist, was „unten“ hängen bleibt — bei den Stellenzulagen ganze 5 Mk. pro Kopf und Jahr — so ist dies doch die moralische Keule, die den Unterbeamten zum stillschweigenden Tragen seiner jammervollen Lage zwingt. Aufhebung jedweder Fonds, dafür aber eine Bezahlung, die ein menschenwürdiges Dasein ermöglicht, das muß unsere Lösung sein.

Es ist hiernach nur zu leicht erklärlich, daß über die elenden Wohnungsverhältnisse der Unterbeamten so wenig in die Öffentlichkeit dringt. Den Unterbeamten wird z. B. in Berlin ein jährlicher Wohnungsgeldzuschuß von 240 Mk. gewährt (der in dem vorerwähnten Gehalte von 1240 Mk. enthalten). Daß dieser Betrag noch nicht mal die Miete für Stube und Küche deckt, weiß in Berlin jedes Kind, nur die Post-

mit sich bringen würde, auch viele Arbeiter dort festgehalten und hingezogen werden würden. Das Geheimniß, Arbeiten herzustellen ohne Arbeiter, ist noch nicht erfunden. Ob die Ausstellung mehr Arbeiter hierher ziehen würde, als zum Beispiel der Bau des Nordostseecanals jetzt zwischen beiden Meeren versammelt hat, ist schwer abzuschätzen. Sicher ist, daß große Arbeitermassen dorthin geführt worden sind. Indessen hat man noch nie gehört, daß diese Ansammlung als Grund für die Unterlassung des Canalbaues angeführt worden wäre. Auch bei dem raschen Umbau von Straßburg und Metz hat man nicht den geringsten Anstand genommen, Arbeitercolonnen von allen Seiten zu versammeln. Je nachdem die Arbeit bei den militärischen Fabriken in Spandau steigt oder sinkt, werden Arbeiter dort angeworben und entlassen. Warum sollten gerade Arbeiter für eine Weltausstellung ein so bedrohliches Gesicht zeigen? Die Erd- und Bauarbeit, von ihr ist doch wohl hauptsächlich die Rede, die in Berlin jährlich geleistet wird, ist eine geradezu riesige. Der Bevölkerungszuwachs eines Jahres macht eine mittlere Stadt aus; diese Stadt muß Jahr aus Jahr ein hergestellt werden. Es giebt in der That Leute, die dieses Wachsen Berlins und der anderen großen Städte bebauern. Wenn heute davon berichtet wird, daß selbst bedeutende Städte sich seiner Zeit gegen den Bau von Eisenbahnen ausgesprochen haben, weil sie zu viel Proletarier herbeizögen, so klingt das wie ein Scherz über jene berühmten Gemeinwesen, denen der Volkswitz Britische und Schellenkappe ins Wappen setzte. Eisenbahnen, Canalbauten, Weltausstellungen gehören zu unserer Zeit. Diejenigen, die mit dem Grunde gegen die Weltausstellung fechten, es wären schon zu viel Proletarier in Berlin haben — darüber sind wir wenig zweifelhaft — weniger die technische und sociale Bedeutung der Massenversammlungen im Auge. Was sie scheuen, das ist — sprechen wir es doch offen aus — die Vermehrung der Socialdemokratie im Reichscentrum. Aus Furcht vor der Socialdemokratie sollen wir die Weltausstellung in Berlin unterlassen. Alle Regierungshandlungen, darüber sind wir bereits authentisch belehrt worden, werden ja in erster Linie danach berechnet, wie sie sich zu der socialdemokratischen Frage stellen.“

Die Socialdemokratie steht diesem Streit sehr ruhig gegenüber. Sie macht ihre Fortschritte mit wie ohne Weltausstellung, denn mehr der Proletarier giebt's auf jeden Fall!

Sächsische Verwaltungs-Rechtssprechung. Eine sehr wichtige Entscheidung ist kürzlich von der Leipziger Kreisshauptmannschaft gefällt worden. Es handelte sich um eine Rede des Reichstagsabgeordneten Herrn Vock, gehalten am 12. Februar d. J. in einer Buchdrucker-versammlung in „Felsenkeller“ zu Plagwitz, in welcher Herr Vock die Behauptung aufstellte, daß die Behörden im wissenschaftlichen Kampfe zwischen Arbeitern und Unternehmern vielfach zu Gunsten der Unternehmer Stellung nehmen. Nachdem die Aeußerung gefallen, wurde dem Redner vom überwachenden Beamten das Wort entzogen. Hiergegen ist vom Leiter der betreffenden Versammlung ganz energisch Beschwerde bei der königlichen Kreisshauptmannschaft eingelegt, von dieser jedoch zurückgewiesen worden. In der behördlichen Ent-

behörde will es nicht wissen. Die Unterbeamten müssen demnach auch stets von ihrem Gehalte zur Miete zugucken, aber sie müssen das thun auf Kosten ihrer und ihrer Familie Ernährung. Diejenigen, die es nicht verstehen, den Hungerriemen noch enger zu schnallen, als es das so kärgliche Gehalt ohnehin schon gebietet, leben in Räumllichkeiten, die allen sanitären Anforderungen Hohn sprechen. Davon einige Beispiele aus Berlin:

1. Postschaffner G., Vater von 7 Kindern, hat mit seiner Familie, also 9 Personen, eine Wohnung inne, die in der Straße auf dem Hofe im Keller nur aus Stube und Küche besteht; 2. Postschaffner B., Vater von 5 Kindern, wohnt mit seiner Familie also 7 Köpfe, in der Straße 4 Treppen, ebenfalls in Stube und Küche.

So aber, und nicht besser, liegen die Verhältnisse auch in der Provinz, nicht allein bei den Post-Unterbeamten, sondern bei dem gesammten Unterbeamtenstande. Ab und zu offenbart eine Behörde, wie z. B. die Staats-Eisenbahnverwaltung ihr „Bestreben, dem bestehenden Mangel an billigen und gesunden Wohnungen . . . für die unteren Beamten . . . nach Möglichkeit abzuhelfen“ — aber, o weh, nur „soweit es die Lage der Staatsfinanzen gestattet.“ (Reichs- und Staatsanzeiger Nr. 190.) Das heißt mit anderen Worten: Es bleibt alles beim Alten. Kein Wort wird laut über die auf Grund des Gesetzes vom 30. Juni 1873 alle 10 Jahre vorzunehmende, also im nächsten Jahre bevorstehende Revision der Wohnungs-

scheidung wird gesagt, daß nach § 8 des Vereins- und Versammlungsrechts Aeußerungen, welche den Strafgesetzen widersprechen, die Entziehung des Wortes zur Folge haben sollen. Gleichgiltig bleibe es hierbei, ob die Strafverfolgung von Amtswegen oder nur auf Antrag eintrete, oder ob eine Strafverfolgung überhaupt eingeleitet wird. Der überwachende Beamte hat das überhaupt nicht zu beurtheilen, sondern nur in Gemäßheit der Vorschriften des § 8 zu handeln. Da nun eine beleidigende (?) Aeußerung vorliege, also ein Verstoß gegen das Strafgesetz, so war im vorliegenden Falle der Beamte im Rechte, als er dem Redner das Wort entzog, und die Beschwerde war daher zurückzuweisen. — Daß die Behörden jetzt nicht einräumen wollen, im Buchdruckerstreik zu Gunsten der Principale Partei ergriffen zu haben und daß sie jede hierauf zielende Aeußerung als eine „Beleidigung“ auffassen, wäre die höhere Komik, wenn die Sache, die sich sichtbar vor den Augen aller Betheiligten abgepielt hat, nicht so überaus ernst wäre.

Die blasse Furcht. Die Sammlung von Arbeits-Ordnungen, welche der „Vorwärts“ angeregt und auch wir wiederholt befürwortet haben, macht das gesammte capitalistische Zeitungsjobberthum jetzt schon erbeben. Noch sind die Resultate nicht zusammengestellt, kaum ist mit der Sammlung begonnen worden und schon wird das Unternehmen als zur „Störung des socialen Friedens geeignet“ erachtet. Wie sehr muß den Capitalisten das Gewissen schlagen, wenn sie schon vor der Bekanntgabe der Arbeits-Ordnungen zittern und erbleichen. „Berliner Tageblatt“, „Freikünige Zeitung“ und „Reichsbote“ lassen sich in folgender Weise aus:

„Die Einführung der geschriebenen Arbeits-Ordnung ist zahlreichen kleineren Fabrikanten als eine zwecklose und höchst lästige Chicane erschienen. Ihnen wurde erwidert, daß die obligatorische Arbeits-Ordnung ein werthvolles Mittel zur Wiederherstellung bezw. zur Erhaltung des socialen Friedens sei. Jetzt müssen sie erleben, daß die neue Einrichtung unmittelbar nach ihrer Durchführung zur Schärung des socialen Kampfes ausgebeutet werden soll. Gewiß ist nicht zu leugnen, daß eine objective Uebersicht über sämmtliche Arbeits-Ordnungen ein lehrreiches Bild der Bedingungen liefern würde, unter welchen in Deutschland gearbeitet wird, und zweifellos würden daraus auch beachtenswerthe Winke dafür entnommen werden können, was etwa in Zukunft zur weiteren Sicherung der Rechtsverhältnisse der Arbeiter sich noch thun ließe. Aber ein derartiges sachliches Vorgehen ist durchaus nicht der Zweck der von der socialdemokratischen Parteileitung veranfalteten Enquete; vielmehr ergiebt sich derselbe mit wünschenswerthester Deutlichkeit aus der vom „Vorwärts“ ausgesprochenen Erwartung, es werde „sich eine erdrückende Fülle von Anlagematerial gegen den Capitalismus zusammenhäufen und aus demselben eine neue Waffe für den großen Befreiungskampf schmieden lassen“. Dieses Verdammungsurtheil hat die socialdemokratische Parteileitung bereits fertig in dem Augenblick, da sie zur Sammlung der Unterlagen desselben auffordert. Für die sachliche socialpolitische Arbeit ist damit auch dieser neuesten

geldfrage: kein Wort darüber, daß diese Revision eine Erhöhung der bisher gültigen, viel zu gering bemessenen Sätze bringen wird. Ohne Aufsehen, möglichst im Dunkeln soll dieser Zeitpunkt vorüberzuschliffen, damit „die Lage der Staatsfinanzen“ ungeschädigt bleibt. Zuvornweit aber derartige Verhältnisse der Seuchenverbreitung Vorstoß leisten und die Degeneration ganzer Beamtenstichten herbeiführen, inwieweit Moral und Sitte durch solche Zustände zu Grunde gehen, darum kümmert sich eine Gesellschaft nicht, die nach dem Grundsatze handelt: Nach uns die Sintfluth!

Es bedarf keiner großen Einsicht, um zu erkennen, daß die Verbesserung der Lage der Post-Unterbeamten abhängig ist von dem Fortschreiten der Arbeiterbewegung, daß die Emancipation der arbeitenden Klasse zugleich auch die Befreiung der gesammten Unterbeamten aus elenden Verhältnissen bedeutet. Dieser Einsicht werden sich die Unterbeamten sicherlich nicht verschließen.

**Literarisches.**

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. G. W. Dietz Verlag) ist uns soeben die Nr. 17 des 2. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Die Frauenabtheilung der Weltausstellung zu Chicago. — „O Gott, daß Brot so theuer ist, und so wohlfeil Fleisch und Blut.“ — Sophie Bardina. (Schluß). — Feuilleton: Am Nordpol. (Fort.) — Arbeiterinnenbewegung. — Keine Nachrichten. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1892 unter Nr. 2564a) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Postgebühren 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

socialdemokratischen Enquete von vornherein der Stempel der Worthlosigkeit aufgedrückt. Das wird aber nicht hindern, daß die Socialdemokratie eine Maßregel, von der man viel für den sozialen Frieden gehofft hatte, nicht ohne Erfolg zur neuen Verheerung der Arbeiter verwerthet und daß dementsprechend in den Kreisen der Arbeitgeber der Glaube an die Zweckmäßigkeit der socialpolitischen Reformen erschüttert wird.

Daß die Bourgeoisblätter unsere Sachlichkeit anzweifeln, wollen wir ihnen nicht verübeln; jeder schließt eben von sich auf andere — und von Sachlichkeit haben wir in dem „geistigen Kampf“ gegen die Socialdemokratie bei den bürgerlichen Blättern noch nichts gemerkt. Wir aber, wir brauchen nur sachlich zu sein, wir brauchen nur die nackten Thatsachen zu referiren, brauchen nur an der Hand authentischen Materials — und daß dies die Arbeits-Ordnungen sind, werden die bürgerlichen Blätter nicht bestreiten können — zu zeigen, unter welchen Bedingungen der Arbeiter gezwungen ist zu arbeiten, und die Schönheiten des „freien Arbeitsvertrags“ treten in aller Glorie zu Tage. Die Erfahrung, die wir an den uns bisher bekannt gewordenen Arbeits-Ordnungen gesammelt haben, zeigt uns bereits, daß sie mehr Fuchthaus- als Arbeits-Ordnungen darstellen, wir kennen die Materie in ihren Umrißen bereits längst, — und auch größere Sachkenntnis werden die bürgerlichen Blätter uns, die wir in täglicher Berührung mit den Arbeitern stehen, nicht abstreiten können, — nun wollen wir uns das Material in seinem ganzen Umfange zusammentragen, um die Ergebnisse in das Schuldbuch des Capitals mit den eigenen Worten des Capitalisten einzutragen. Dazu bedürfen wir keiner gewerbemäßigen Enquete, keiner Hezerei, wir bedürfen nur der nackten Thatsachen, die mit dem Gesetz gar nicht in Widerspruch zu stehen brauchen, und diese allein sind schon genug. Das aber wissen die Herren Capitalisten, und deshalb grüßelt es sie schon allein bei dem Gedanken daran, daß ihre Schandthaten an das helle Tageslicht gezogen werden können.

**Wucher.** Ueber den Wucher sagt der Verwaltungsbericht des Berliner Polizeipräsidiums u. A.: „Auf den gewerbemäßigen Wucher hat das Gesetz vom 24. Mai 1880 nur insofern einen Einfluß ausgeübt, als er verheerter betrieben und durch Kaufgeschäfte verschleiert wird. Am häufigsten werden Officiere bewuchert, die aber aus naheliegenden Gründen nur äußerst selten eine Strafanzeige erstatten. Geschickten Wucherern, welche die Wechselgeschäfte so zu verwickeln und zu verwirren wissen, daß der Richter den Knoten nicht zu lösen vermag, ist mit dem Strafgesetz nicht beizukommen; nur Stümper verfallen demselben.“ — Und wie in Berlin, ist's anderwärts: Es wird fortgewuchert, aber „nur Stümper verfallen dem Wucher-gesetz.“

Nur für Männer! lautete am 12. August Abends in der Colonnade der Centralhalle zu Leipzig die Parole der dem Bildungsverein angehörenden Socialdemokraten. In Folge Verbotes sowohl seitens der Polizei als auch seitens des Oberverwaltungsgerichtes darf der Leipziger Bildungsverein als „politischer“ Verein auch zu seinen Vergnügungen keine Damen mehr zulassen und so mußte das Fest am 12. August ohne solche stattfinden. Der Leipziger Bildungsverein bewies aber, daß er auch über Schwierigkeiten zu triumphiren versteht. Um 9 Uhr begann das Kränzchen und zwar mit dem Gesange eines „Festliedes“, das, vom Sitzelbicz gedichtet, in seinem ersten Vers folgendermaßen lautete:

Das erste Uebel auf der Welt  
Das war die Frau, 's ist festgesetzt.  
Sie brachte uns um's Paradies,  
Weil sie verbotene Früchte biß.  
Der Polizeichef Mizael  
Gleich hierauf gleich den Befehl,  
Den man noch heute befolgt genau:  
Raus mit dem Unwurz, hinaus mit der Frau!

So lang wie das Fest begann, endete es auch. Jedenfalls haben sich die Mitglieder des Bildungsvereins bei demselben viel besser amüßert, als die Ordnungsbreder das bei ihren langweiligen Festivitäten fertig bringen können.

**Sene Ja und morgen Nein.** Ein glänzender Beweis für die Zuverlässigkeit der sogenannten officiellen Blätter ist die Berliner „Post“. Im Juni wußte sie zu melden, daß die Mehrforderungen für das Militär 40—60 Millionen Mark betragen würden, jetzt schreibt sie wörtlich: „Wir glauben annehmen zu dürfen, daß der nächste Militäretat keine weiteren, belangreichen Mehrforderungen bringen wird, als für Zwecke der Kasernierung und des Artilleriematerials, wozu in früheren Etats die Bahn betreten ist.“ — Man wird gut thun, sich durch dieses Tänzeln zwischen Ja und Nein nicht irre machen zu lassen. Die Militärvorlage wird kommen, trotz der Behauptungen der sogenannten

„officiellen“ Blätter, die mit ihren Fühlungen renomiren und doch nichts wissen.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

**Zu Tode manövriert.** Das Triester Blatt „Mattino“ (Morgen) meldet, wie der „Frankf. Ztg.“ berichtet wird, mit Vorbehalt, daß unter den am Karst manövrirenden österreichischen Truppen in den letzten Tagen gegen 200 Fälle Sonnenstich vorgekommen seien, wovon 11 tödtlich verlaufen seien.

**Frankreich.**

**Volkshaus.** Die Pariser Socialdemokraten werden nun nach der Arbeitsbörse auch ihr Volkshaus haben. Die Grundsteinlegung fand gestern Nachmittag auf Montmartre statt. Der Flächeninhalt des Grundstücks mißt 400 Quadratmeter und wird zunächst nur von einem hölzernen Bau bedeckt werden, der aber allmählig in ein ordentliches Haus verwandelt werden soll. Die Einweihung des ersten Locales, das für Versammlungen dienen wird, ist denn auch schon auf den 17. September angesetzt, alle großen Reden und Festlichkeiten sind auf diesen Tag verspart worden. Gestern begnügte man sich mit einer bescheidenen Vorfeier, bei der der „Magd. Ztg.“ zufolge der ehemalige Abgeordnete Camelinat einen Vergleich zog zwischen dem nahen „Hause der Finsterniß“, der Herz-Jesu-Kirche, und dem Volkshause, das eine Leuchte sein wird für die kommenden Geschlechter. Noch mehr als die Arbeitsbörse, die nicht dem Volke gehört, wird das Volkshaus auf dem Montmartre ein Bindeglied sein zwischen allen socialistischen Parteien und Gruppen, eine Schule, wo die Kinder die Solibarität lernen werden, aus welcher Gleichheit und Freiheit erst noch hervortreten müssen. — Der Verein, der den Bau des Volkshauses übernommen hat, ist ein Corporativ-Verein, der 90 pCt. seines Nutzens an die socialistische Propaganda, namentlich aber an den Ausbau, die Verfeinerung und Vergrößerung des Volkshauses verwenden will.

**Der Ruffenzummel** zieht nicht mehr. Mit den französisch-russischen Sympathien scheint es in Paris nicht ganz nach dem Wunsche der Promotoren dieser Allianz bestellt zu sein. Das unerhörte Fiasco des kürzlich zu Gunsten der russischen Nothleidenden veranstalteten Zutterien-Festes wird zweifellos an der Newa denselben peinlichen Eindruck erregen, den es an der Seine hervorgerufen hat. Das Fest war mit großem Aufwand von Reclame in grandiosem Maßstabe veranstaltet worden; man hat für das Arrangement nicht weniger als 160,000 Francs ausgegeben — und die Einnahme, welche erzielt wurde, beträgt Alles in Allem 59,325 Francs. Man hat also ein ungedecktes Deficit von mehr als 100,000 Francs und den Scandal eines gerichtlichen Sequesters noch obendrein! Der Fehlbetrag soll übrigens durch das Arrangement weiterer Festlichkeiten aufgebracht werden, doch ist es sehr fraglich, ob dies gelingen wird. Bemerkenswert sei noch, daß die französische Regierung dem Feste ihre offizielle Unterstützung hat angelehnen lassen.

**Dem Volke gestohlen.** Man berichtet aus Paris: Die Erz-Kaiserin Eug nie hat ihr ehemaliges Lustschloß in Biarritz, die „Villa Eugenie“, unter den Hammer bringen lassen. Der im Stile Louis XIV. gehaltene Prachtbau, den ein stattlicher Park umgab, gelangte für den Preis von 400,100 Francs in den Besitz eines Pariser Creditinstituts. — Da die Erz-Kaiserin nie eine eheliche Arbeit getrieben hat, also durch „Fleiß und Sparjamkeit“ zu diesem Besitzthume nicht gekommen sein kann, so muß sie wohl andere Quellen benutzt haben. Man sieht aber daraus, daß auch so „unproductive“ Beschäftigung wie die einer Kaiserin von Frankreich in der heutigen, famosen Gesellschaftsordnung zu Vermögen führen kann, die selbst die Spar-Agnes des Herrn Eugen Richter nie erreichen möchte, wenn sie noch so sparsam und fleißig ist.

**Scandinavien.**

**Arbeiter-Congress.** Der socialistische Arbeiter-Congress beschloß, die Errichtung von scandinavischen Fachvereinigungen und die Aufnahme aller Hilfsarbeiter in dieselben zu empfehlen, sprach sich für die Agitation unter den Landarbeitern aus, um deren ökonomische Lage wirklich heben zu können, und beschloß, am 1. Mai 1893 eine Demonstration zu veranstalten. In der Streitfrage wurde theils die größte Vorsicht bei den zu veranstaltenden Streiks, theils statt der Streiks der Boykott empfohlen. Ein engerer Zusammenhluß aller scandinavischen Arbeiterorganisationen zur gegenseitigen Unterstützung wurde für durchaus nöthig erachtet.

**Zum Unions-Conflict.** Der Dichter-Politiker Björnsterne Björnson hat in den letzten Tagen im hiesigen „Politiken“ wieder mehrere Artikel geschrieben, worin er theils den schwedisch-norwegischen Unions-Conflict, theils auch das Verhältnis Rußlands zu Schweden-Norwegen behandelt. Diese Abhandlungen, die für die reiche Phantasie des Verfassers mehr bezeichnend sind, als für seine praktische politische Auffassung, werden hier nur sehr wenig beachtet. Größere Aufmerksamkeit verdient ein Artikel, den er im norwegischen „Tagbladet“ geschrieben hat. Hier führt er aus, daß die schwedische Regierung während der letzten Ministerkrisis ernstlich beabsichtigt habe, Norwegen anzugreifen und militärisch zu besetzen. Die schwedischen Soldaten warteten jeden Tag, schreibt er, Befehl zu erhalten, gegen Norwegen zu marschiren. Björnson verlangt schließlich, die früheren Minister Stang und Thorn sollen vor dem Storting als Zeugen erscheinen, um zu erklären, ob es wahr sei, daß der König Oscar während der Krisis gedroht habe, Norwegen militärisch zu besetzen. „Wenn eine solche Drohung ausgesprochen worden ist“, sagt er, „und wenn der König Vorbe-reitungen getroffen hat, um Norwegen anzugreifen, dann ist die Monarchie eine Gefahr für uns und muß abgeschafft werden.“

**Nord-Amerika.**

**Arbeiterunruhen.** Die „Frankf. Ztg.“ schreibt: „Während sechs Wochen ist in vier Staaten der nordamerikanischen Union das Standrecht verhängt, Tausende Soldaten sind mobilisirt, Hunderte Menschen sind getödtet worden. Die amerikanischen Streiks sind in diesem Sommer zu Riesendimensionen angewachsen, wie sie Europa noch nicht gesehen hat. Man hat es jenseits des Oceans mit einer gewaltigen Arbeiterbewegung zu thun, die von Woche zu Woche angeschwollen ist und ihren Höhepunkt vielleicht noch nicht erreicht hat. Dem europäischen Pharisäer, dessen oberflächlicher Blick an den äußeren Erscheinungen haftet, mag es leicht fallen, die Geschichte dieser Streiks zu einem Loblied auf Europa zu verarbeiten. Es ist wahr, daß in Europa, oder sagen wir genauer: in Deutschland, die Militärmacht besser organisiert ist und rascher eingreift, als die reguläre Armee und die Miliz in der Union. Aber es ist auch wahr, daß gerade die überschnelle Bereitschaft des Militärs, bei Arbeitseinstellungen den Capitalisten zu Hilfe zu kommen, das Uebel nicht lindert, nur vertieft. Und es ist nicht minder wahr, daß die Vermögens- und Menschenverluste, welche die Union bei ausnahmsweise ertregten socialen Kämpfen durch die verspätete Ankunft bewaffneter Macht erleidet, ein Nichts sind im Vergleich zu dem Aufwand von Geldmitteln, Menschenkraft und auch Menschenleben, welche der Militarismus dem continentalen Europa regelmäßig und alljährlich auferlegt. Man darf auch nicht vergessen, daß es in Amerika an Freiheit gewöhnte Männer sind, die sich so excessiv gegen die Unterdrückung auflehnen, während die Arbeiterschaft des continentalen Europa nur langsam und allmählig aus der Knechtung des Grabes persönlicher Freiheit zu erwachen beginnt. Schließlich zweifeln wir keinen Augenblick, daß die meisten deutschen Streiks mit einem Schlag erledigt wären, wenn die Unternehmer ihren Arbeitern dieselben Arbeitsbedingungen und Löhne, wie meinen Reallohne, gewähren würden, welche die amerikanischen Capitalisten ihren streikenden Arbeitern vergebens anbieten. Der Lebenshalt, den der amerikanische Arbeiter ablehnt, ist zumeist noch immer höher als derjenige, welchen der deutsche Arbeiter anstrebt. Die bedauerenswerthen Arbeiterexcesse in der Union geben uns also keinen Anlaß, von der Linie der Bescheidenheit abzuweichen, die der weltkundige Europäer sonst soviel besser festzuhalten weiß als der Yankee. Sieht man aber den wirtschaftlichen Ursachen der Streiks selbst auf den Grund, so stößt man auf ökonomische Mißstände, von denen auch Europa heimgejucht wird, über deren letzte Consequenzen uns aber das amerikanische Beispiel deutlicher belehrt, als die heimischen Verhältnisse. Der Streik der Carnegie'schen Stahlarbeiter war die Wirkung einer von den Unternehmern geplanten Lohnreduction, und die Excesse von Homestead die Folge des Einschreitens der Pinkerton'schen Soldtruppe. Die Weichensteller der Erie- und Lehigh Valley-Eisenbahn in Buffalo streiken, weil sie eine Erhöhung des Lohnes und eine Verringerung der Arbeitszeit verlangen. Sie excubiren, weil sie verzweifelt sind. Sie sind verzweifelt, weil sie gegen eine capitalistische Uebermacht zu kämpfen haben, mit der heute die Union selbst nicht mehr fertig werden kann, mit den Eisenbahnkönigen, im vorliegenden Fall mit Vanderbilt. Die amerikanischen Eisenbahnkönige sind wirtschaftlich nöthiger als irgend ein europäischer Monarch. Die staatliche und Bundes-controlle, welche ihnen in den letzten Jahren auferlegt

worben ist, hat sich als wirkungslos erwiesen. Diese unerhörte Macht wollen die armen Weichensteller bekämpfen, das ist eigentlich fast Wahnsinn; ist es nicht begreiflich, wenn sich ihnen im Kampfe mit jenem ökonomischen Ungeheuer die Sinne verwirren? In Tennessee endlich streifen die Minenarbeiter, weil der Wettbewerb der Insassen des Gefangenenhauses ihren Lohn und ihre Arbeitsbedingungen herabdrückt. Es ist eine vom Staate im Verein mit den Capitalisten ihnen entgegen-gestellte Concurrence deloyale der Zuchthäusler, die Jahre lang im Stillen ihre Leidenschaften erhitzen und sie bis zu jenem Siedepunkt der Empörung gebracht hat, in welchem sie die Agitation gegen die Gefangenen-hausarbeit zu einem persönlichen Kampfe auf Leben und Tod auspiekten.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. August 1892.

**Zur Cholerafahr.** Die „Schlesische Zeitung“ schreibt hierüber unter dem Datum des 25. August Folgendes:

Angesichts der drohenden Cholerafahr werden in Breslau gegenwärtig die sanitätspolizeilichen Revisionen der Grundstücke in erheblich verstärktem Umfange vorgenommen. Die Besichtigung von Höfen, Häusern, Fabriken, Abortanlagen u. s. w. erfolgt ohne vorherige Anmeldung. Gegen Ordnungswidrigkeiten, die bei Gelegenheit dieser außerordentlichen und unvermutheten Revisionen aufgedeckt werden, wird ungesäumt mit aller Strenge vorgegangen. Auf dem Oberschlesischen Bahnhofe ist nunmehr auch ein Desinfector stationirt, der gleich dem dort stationirten Arzte jederzeit bereit ist, seines Amtes zu walten. Was die Behandlung von Choleraverdächtigen bezw. im weiteren Ernstfalle von Cholera-Leichen anbelangt, so haben die von der Stadt Breslau angestellten Desinfectoren über den Rahmen ihrer Instruction hinaus im Aufschwunge den Austrag erhalten, sobald der Tod festgestellt ist, solche Leichen zu reinigen und zu desinficiren, sowie einzujargen. Die gereinigten und desinficirten Leiche, die nach ärztlichem Urtheile keinerlei Ansteckungsgefahr mehr bietet, ist sodann alsbald nach der Leichenhalle des Friedhofes zu schaffen, wo die Beisetzung erfolgt. In der Leichenhalle verbleibt sie bis zur Beerdigung. Die Beisetzung des Sarges erfolgt in den Fällen, wo die Angehörigen des Verstorbenen mittellos sind, auf öffentliche Kosten. Ob man auch in Breslau zu einer Desinfection der aus Hamburg und Altona hier eingehenden Waarensendungen, Päckereien u. s. w. schreiten wird, ist noch nicht bestimmt. Inzwischen hat die Polizeibehörde Anordnung getroffen, daß die hiesigen Hotels in Bezug auf den etwaigen Verkehr von Reisenden aus Hamburg überwacht werden. Sollte ein aus Hamburg kommender Reisender hier erkranken, so würde man einen derartigen Fall mit besonderer Aufmerksamkeit behandeln. Im übrigen werden nach wie vor zahlreiche, zum Theil recht schwere Erkrankungsfälle an Cholera nostras und an Hirschschlag, und zwar nicht bios aus Breslau, sondern aus der ganzen Provinz gemeldet, ein Fall von asiatischer Cholera aber ist bisher innerhalb Schlesiens noch nicht zu verzeichnen. Immer ist bisher in den bezüglichen amtlichen Mittheilungen nur von Cholera nostras, Cholerae, rechedurchfall oder Hirschschlag die Rede — bis auf eine heut in der Stadt Trebnitz vorgekommene Erkrankung, die einen Eisenbahnschaffner betraf und die als „choleraverdächtiger Fall“ bezeichnet war. Es ist aber wohl anzunehmen, daß es sich auch in diesem Falle nur um Cholera nostras handelt. Unsere zuständigen behördlichen Organe sind fest entschlossen, nichts zu vertuschen. Sowie das erste Vorkommen von asiatischer Cholera nachgewiesen ist, soll auch eine öffentliche amtliche Mittheilung darüber ergehen. — Wir wollen an dem, was uns hier die „Schles. Zeitung“ mittheilt, nicht zweifeln, aber die Zustände, welche sich in unserem Sanitätswesen bei den von uns mitgetheilten Fällen über Kranken- und Todten-Transport gezeigt, sind dazu angethan, das Vertrauen auf die fürsorglichen Maßnahmen der zuständigen Behörden zu erschüttern. Öffentlich hat die Behörde jetzt solche Anordnungen getroffen, daß sie jeder Coeventualität gewachsen ist. Denn erfahrungsgemäß sind doch grade bei der Cholera die ersten Tage die gefährlichsten, insofern eine verhältnißmäßig große Zahl der Erkrankungen tödtlich verläuft, während später die Krankheit durchweg einen milderen Verlauf nimmt. In Deutschland hat nun einmal die Cholera ihren Einzug gehalten und zwar scheint sie den Seeweg gewählt zu haben, wie uns die Berichte aus Hamburg dies bezeugen. Nachstehend geben wir eine officiële Liste über die Choleraerkrankungen in Hamburg wieder. Glücklicherweise geht daraus hervor, daß die um-

laufenden Gerüchte und Berichte über die Ausdehnung der Seuche übertrieben sind. Hamburg, den 24. August.

Zahl der gemeldeten Choleraerkrankungen und Sterbefälle:		
18. August	13	2
19. "	16	6
20. "	24	14
21. "	31	15
22. "	86	20
23. "	49	18

Da die Cholera jetzt zu einer Tagesfrage geworden und namentlich für furchtsame Leute eine weltbewegende Bedeutung hat, lassen wir nachstehend einige Ausführungen folgen, welche der berühmte Hygieniker Professor Dr. Drauche in der „Neuen Freien Presse“ macht. Er beobachtet den Gang und Stand der Cholera und hebt hervor, daß die diesjährige europäische Cholera-Invasion einen weit weniger bösaartigen Charakter hat, als die Epidemien früherer Zeiten. Das Verhalten der Cholera in Rußland während der beiden letzten Wochen zeige wohl ihr ausgeprägteres Vorschreiten gegen den Norden des russischen Reiches, aber hierbei trotz der gegenwärtigen, fast tropischen Hitze ein gularliges Auftreten der Krankheit. Das für die Nachbarländer am bedrohlichsten erscheinende Vorrücken in der mehr südlichen Richtung beschränke sich bis jetzt fast nur auf borthin eingeschleppte derartige Krankheitsfälle oder auf bloße Local-Epidemien. Diese sind selbst von so kurzer Dauer, wie solches früher nur äußerst selten beobachtet worden ist. Die Cholera ist in ihrer Heimath eine sommerliche Krankheit, sie beginnt daselbst in der heißen Jahreszeit, läßt bei kühler Witterung nach und erlischt gewöhnlich bei dem Eintritt der eigentlichen Kälte. Bei ihren wiederholten Umzügen über den Erdball hat die Seuche diese Eigenschaft nicht verloren. In den Polarregionen ist die Cholera nie gewesen, nicht in Island, nicht in Grönland, weder bei den Estimos noch bei den Nord-Asiaten. Insofern sich dieselbe aber auch während strenger Winterkälte erhalten kann, ist deren zerstörender oder hemmender Einfluß auf die Krankheit kein absoluter. Aber immer tritt bei den Winter-Epidemien die Wirkung der Kälte auf das Umsichgreifen, den Nachlaß und das gänzliche Erlöschen der Krankheit sehr auffällig hervor. Die weitaus größte Häufigkeit der Cholera-Epidemien fällt auf die Sommerzeit, während der Herbst und Frühling sich in dieser Beziehung ziemlich gleich verhalten. Erfahrungsgemäß lassen sich für Europa die Monate Juni und Juli als jene Zeit bezeichnen, in welcher die Seuche aus ihren Winterquartieren zu erneuter Thätigkeit hervorbricht oder überhaupt zur epidemischen Entwicklung gelangt, im August und September aber die größte Schnelligkeit und Extensität in ihrem Bewegungsgange zeigt. So kam in Wien der Ausbruch der Cholera-Epidemien viermal im Juni, einmal im Juli und zweimal im August vor. Auch in Berlin fand derselbe im Durchschnitte aller Epidemien im Sommer, namentlich im Monat August statt. Der Winter gewährt uns somit einen gewissen natürlichen Schutz gegen die Cholera.

**Mohrenwäsche.** Hurtig, mit Donnergewitter, schwingt sich das hiesige „Amtliche Organ der Straßendirnen“ auch Generalanzeiger genannt, auf das hohe sittliche Ross und bedauert, die Annonce vom schönen Billy und den Straßennädchen gebracht zu haben. Ein lieber, anonymer Freund — sollte der anonyme Freund nicht in der Reaction des amtlichen Organs selbst zu suchen sein, da doch anonyme Briefe nicht beantwortet werden? — hat ihn darauf aufmerksam gemacht, daß solch ein Todak doch ein wenig zu stark ist. Wer weiß? Sollte nicht die Briefkastennotiz nur deshalb im „amtlichen Organ für Straßennädchen“ stehen, weil wir bösen Socialdemokraten ihm zu sehr auf die Finger geklopft haben. Der Schlusssatz läßt mindestens sehr stark darauf schließen. Die Notiz lautet:

Wir bestärken Ihnen dankend die Einsendung der betreffenden Nummer unseres Blattes mit Nothhülfsloschen. Seien Sie versichert, daß Redaction und Verlag an der Aufnahme dieses Inserats völlig unschuldig sind! Im Antrage des inquirirenden Publikums, den an beiden Inseraten-Annahmestellen der Expedition unsere Beamten im Laufe des Vormittags manchmal kaum zu verdrängen vermögen, läuft ein solch „locherer“ Scherz einmal unverstanden durch. Das ist den größten politischen Tagesblättern schon passiert! Seien Sie überzeugt, daß von Seiten unseres Verlages, dem die Aufnahme dieses Inserats dieselbe unangenehme Ueberraschung bereite, wie Ihnen und uns, alle Vorkehrungen getroffen worden sind, um Wiederholungen solcher ärgerlicher Vorkommnisse zu vermeiden. Jedenfalls danken wir Ihnen für Ihr freundliches Interesse. Daß die ohnmächtige Wuth gewisser Preksofaken aus der Angelegenheit schleunigst Capital zu schlagen versucht, ist bei der Charakter-Berandlung dieser Schamose so natürlich, daß wir kein Wort darüber zu verlieren haben.

Diese Tugendboldigkeit der Leute vom „amtlichen Organ für Straßennädchen!“ Man sieht: die Entschuldigung hat weder Kopf noch Fuß. Es war

ja nur ein „harmloser Scherz“, schreibt das Blatt immer noch. Lächerlich ist es als Scherz zu betrachten, Näthemädchen, die sich vom frühen Morgen bis zum späten Abend quälen müssen, um dann am Ende der Woche 6 Mark redlich zusammengerackert zu haben, mit Lustbirnen zusammenzustellen! Daß wir die Frivolität des „amtlichen Organs für Straßendirnen“ mit Recht ganz energisch zurückgewiesen haben, geht aus einem Brief hervor, den wir erhalten haben.

Breslau, den 26. August 1892

Sehr geehrte Redaction!

In Ihrem geschätzten Blatte veröffentlichten Sie gestern eine Entgegnung auf eine ebensowohl sittenlose wie sinnlose Annonce „Breslauer Näher- und Straßennädchen“. Es freute mich, diesen Zeiten zu entnehmen, wie sehr Sie sich gegen eine Combination von braven Näherinnen mit ehrlosen Straßennädchen Breslaus verwahren. Dem „Scandal-Anzeiger“ mit seinen 56 500 Abonnenten sollte doch daran gelegen sein, sich diese Zahl zu erhalten und nicht durch Aufnahme derartigen sittenloser Scherze seine Abonnenten von sich abzustößeln. Was nützt jeder Kampf, der von Seiten des Staates und jedes Bürgers gegen das ehrlose Handwerk gesucht wird, wenn den Mädchen, denen die Öffentlichkeit auf jede Art und Weise entgegen wird, Gelegenheit geboten wird, öffentlich neben schamlos-freudigen Näherinnen zu prangen. Ich erlaube mir Ihnen meine vollste Anerkennung auszusprechen, indem ich Ihre rückwärtslose Kritik und richtige Bekämpfung solcher Schandlichkeiten gern billige und werde jederzeit gern in dieser Beziehung Ihrem Blatte gebührende Aufmerksamkeit schenken.

Falls etwa die Redaction des „amtlichen Organs für Straßennädchen“ den Brief für fingirt halten wollte, so stellen wir denselben ihr gern zur Verfügung.

Wie dem aber auch sei, die „Scandal-Anzeiger“ ist weniger dem eigenen Willen entsprungen, sondern sie haben sich durch unsere Notiz dazu veranlaßt. Daß man unsere Namen nicht erwähnt, ist leicht erklärlich. Wir wissen ja warum. Komisch klingt die Entschuldigung, daß bei der überaus großen Fülle von Annoncen eine derartige mit untergelaufen sei. Daran glauben ja wohl die Leute vom „Scandal-Anzeiger“ selbst nicht. Die Annonce hat ihr Geld eingebracht und damit ist es gut. Daß nun wir bösen Socialdemokraten das hanswürstelnde „amtliche Organ für Straßennädchen“ öffentlich bloßgestellt haben, hat es veranlaßt, in einer anonymen Briefkasten-Notiz sich zu rechtfertigen oder vielleicht auch nicht. Den plumpesten Griff hat das „amtliche Organ für Straßendirnen“ jedenfalls darin gemacht, wenn es schreibt: daß die ohnmächtige Wuth gewisser Preksofaken aus der Angelegenheit schleunigst Capital zu schlagen versucht, ist bei der Charakterveranlagung dieser Schamose so natürlich, daß wir kein Wort darüber zu verlieren haben.“ Treffender konnte sich das „amtliche Organ für Straßendirnen“ wahrlich nicht abconterfeien. Nicht verirrt hat sich eine derartige Annonce, sondern seit wöchentlich, ja täglich, wenn auch auf anderen sittlichen Gebieten finden wir sie in Scandalanzeiger. Und was nun das Preksofakenthum anbetrifft, so wissen wir es ja, daß das „amtliche Organ für Straßennädchen“ ja noch so viel auf dem Kerbholz hat, daß es noch so viel wissenliche Verleumdungen und Entstellungen, was uns anbetrifft, unberücksichtigt gelassen hat, daß der Ausdruck „Preksofak“ für dasselbe viel zu zart ist. Wir hätten ein besseres und treffenderes Wort für das „amtliche Organ für Straßendirnen“. Doch genug. Es wäre Zeitverschwendung, sich noch weiter zu beschäftigen mit dem „amtlichen Organ für Straßendirnen“.

**Vom Residenz-Sommer-Theater.** Die durch so großen Beifall ausgezeichnete Aufführung von „Madame Bonivard“ mit Richard Alexander als Henri Duval kann nur noch einige Abende wiederholt werden, da Anfang nächster Woche bestimmt die Premiere von „Der kleine Schwerenöther“ stattfindet.

**Zur famosen Gesunde-Ordnung.** Was sich nach unserer Gesunde-Ordnung die „Herrschaf“ ihren Diensthöfen gegenüber an Frechheit alles gestatten kann, mag folgender Fall wieder einmal beweisen. Ein königlicher Amtsrath auf der Morigstraße schickte dieser Tage sein Dienstmädchen zum Gutmacher nach der Stadt. Nach seiner Meinung war die Zeit, welche das Mädchen darauf verwendet hatte, zu lange, und er ranzte das Mädchen, wie uns mitgetheilt wird, in seiner gewohnten Manier mit Worten an, die man sonst höchstens nur aus dem Munde von Viehtreibern zu hören bekommt. Nur fällt der Unterschied noch in die Waagschale, daß diese Leute gesellschaftliche Bildung nicht genießen haben und folglich nicht dafür verantwortlich gemacht werden können, während jener Herr vielleicht von sich selbst meint, auf den höchsten Stufen gesellschaftlicher „Bildung“ zu stehen. So nannte er das Mädchen unter anderen, sich zum Compliment wenig eignenden Wörtern: „Verfluchtes Frauenzimmer, ich habe Sie blo-

zu m Sattelren und Herumtreiben". Das letztere, das ist so die allgemein bekannte Weisheit dergleichen „Herrschaften“, die sie jedesmal entwickeln, wenn es gilt, den durch die Gesinde-Ordnungen zum slavischen Gehorsam gesetzlich gezwungenen Diensthöten zu knechten. Oft findet man aber gerade, daß bei solchen „Herrschaften“ die Diensthöten Hunger leiden müssen und kaum Zeit haben, ihre Knochen auszuruhen. So verlangte auch unser, z. B. unbeweihter Herr Amtsrath, daß, wenn er früh um 5 Uhr aufstand, schon ausgeräumt sei. Das Dienstmädchen wurde aus dem hier mitgetheilten Grunde des zu langen Ausbleibens sofort entlassen und erhielt nur bis zu diesem Tage seinen Lohn. Nach Recht und Billigkeit hätte das Mädchen seinen vollen Vierteljahrs-Lohn erhalten müssen. Denn ist es schon schwer für Dienstmädchen zur gewöhnlichen Umzugszeit eine halbwegs vernünftige Stellung zu bekommen, so ist es fast unmöglich, eine solche unter der Zeit zu erhalten. Das Mädchen ist folglich gezwungen, ihre sauer ersparten Groschen in unverschuldeter stellungloser Zeit zu verzehren. Aber nach der Gesinde-Ordnung ist Recht und Billigkeit eine Phrase. Zur Illustration dieses Falles theilen wir noch mit, daß der Herr Amtsrath — sonst nicht so unmanierlich gegen seine Dienstmädchen ist. — leider soll er bei diesen zu wenig Verständnis für gewisse Järtlichkeiten gefunden haben, — auch bei diesem Mädchen war dies der Fall — darum der Groll, der durch das vermeintliche lange Ausbleiben natürlich in jittlicher Entrüstung zum Ausbruch kam. Was der Herr aus leicht begreiflicher Mordgier bei dem Dienstmädchen noch nicht leiden wollte, ist das, daß sie, wenn sie in der Küche am heißen Herd beschäftigt war, in leichter Blouse einherging. Der Herr Amtsrath wollte ein schneidiges Dienstmädchen haben und verlangte von ihr, daß sie in fester Taille gehe; da dies nicht so, wie er es wollte, geschah, beschwerte sich derselbe Hilfe suchend beim Commissarius.

**Die Brutalität eines Schutzmannes.** Am Freitag Abend gegen 8 Uhr fuhr ein zweispänniger Laivagen durch die Dblauerstraße. Der Kutscher mußte wohl irgend etwas versehen haben, denn der Schutzmann Nr. 26 hielt den Wagen an. Als er den Kutscher nach der Wohnung fragte, stand ihm dieser auch Rede und Antwort. Jedoch nannte der Kutscher eine Straße, die es gar nicht in Breslau giebt. Nachher stellte sich heraus, wie ja auch das Wagenschild bewies, daß der Wagen aus Dblau war. Genuß, die phlegmatischen Antworten des Kutschers setzten den Jünger der heiligen Vermard so in Zorn, daß er in recht grober, unvernünftiger Weise den Kutscher vom Boche zog. Sämtliche Umstehende waren über diese Rohheit des Schutzmannes empört. Wie leicht hätte ein Unglück passieren können, wenn die Berbe angezogen hätten. Nachher ließ der Schutzmann den Wagen fahren, wahrcheinlich da er sah, daß die umstehende Menge gegen ihn aufgebracht war. Wahrlich, es hätte nicht viel gefehlt, so hätte man den Schutzmann für seine Brutalität gekndet.

**Sectionsträume.** Auf dem Hospital-Friedhofe an der Drebnitzer-Chaussee, hinter Gasanstalt III, befinden sich in dem Todengräberhause zwei Räume, welche nach einer Besichtigung durch Herrn Dr. Jakob zu Aufnahme der an Cholera-Symptomen Gestorbenen für gut befunden werden sind. Die zweckmäßige Einrichtung der Räume soll sofort in Angriff genommen werden.

**Sonntagsruhe.** Der Regierungs-Präsident in Breslau hat auf eine Anfrage des Obermeisters der Barbier- und Friseur-Jaung zu Breslau folgenden Bescheid ertheilt: „Auf Ihre Eingabe wird erwidert, daß Ihre Auffassung, wonach durch die Novelle zur Reichs-Gewerbeordnung vom 1. Juli 1891 die Polizei-Verordnung vom 26. Juli — 27. August 1882, be-

treffend die äußere Heilighaltung der Sonn- und Festtage aufgehoben sein soll, irrtümlich ist. Diese Verordnung ist auch nach Erlaß der Novelle gemäß der Vorschrift in § 105h Abs. in Verbindung mit Artikel 8 derselben bestehen geblieben. Nach § 4 Ziffer 2 dieser Verordnung müssen aber während des Hauptgottesdienstes alle Läden — also auch die Barbierläden — ganz geschlossen sein. Hiernach war das Einschreiten der Polizei-Verwaltung zu Neurode gegen das Offenhalten der dortigen Barbier- und Friseurläden durch die erwähnte Polizei-Verordnung begründet. Wenn Gier zc. Behauptung zutreffend ist, daß in allen Städten des Bezirks die Barbier- und Friseurläden während der Stunden des Hauptgottesdienstes offen bleiben, so muß hierin ein Verstoß gegen die Vorschriften der genannten Polizei-Verordnung erblickt werden, der die Contraventienten nach § 10 a. a. O. strafbar macht.

**Ueberrfahren.** Ein hiesiger Barbierlehrling wurde auf der Dblauer Chaussee überfahren und trug einen Bruch des rechten Unterschenkels davon. — Auf dieselbe Weise verunglückte ein Knecht, der eine schwere Wunde im Gesicht erlitt. Beide Verunglückten fanden im Krankenhause der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

**Erkrankung.** Der Maschinist Paul Fritsche von der Höfchenstraße brach am 24. d. Mts. auf dem Carlplatz zusammen. Den Bemühungen des Kaufmanns Wiesner und des Handelsmanns Schindler gelang es, den Kranken so weit zum Bewußtsein zu bringen, daß er nach seiner Wohnung geschafft werden konnte.

**Beim Baden ertrunken.** Am 25. d. Mts. Abends, erkrankte beim Baden in dem Teiche Sauerbrunn bei Gabitz ein Ladrerlehrling. Die Leiche wurde von 2 Arbeitern gelandet und nach der Anatomie transportirt. Ein alsbald nach der Landung der Leiche herbeigerufener Arzt constatirte als Todesursache einen Schlaganfall.

**Rohheit.** In der Nacht vom 25. zum 26. dieses Monats wurde auf der Poststraße ein Herr von einem jungen Burschen mit einem Stock über den Kopf geschlagen und erhielt eine stark blutende Wunde. Der rohe Patron wurde in Haft genommen.

**Flurfeuer.** Am 25. d. Mts., Nachmittags, heckte ein Arbeiter einen Theil des auf den Waschteichwiesen hinter der Michaelskirche befindlichen Grasses in Brand. Das Feuer wurde zum Glück noch rechtzeitig unterdrückt. Der Brandstifter, ein Arbeiter Namens Kuhn, entzog sich seiner Festnahme durch die Flucht.

**Diebstähle.** In der Nacht zum 25. d. Mts. wurde einem Kaufmann, der in der Nähe der Liebichshöhe auf einer Bank eingeschlafen war, eine silberne Remontoir-Uhr mit silberner Kette gestohlen. — In derselben Nacht wurde ebensfalls auf der Promenade eingeschlafener Buchhalter eine silberne Remontoiruhr, auf dem Zifferblatt „Robert Wittmer“ gezeichnet, gestohlen.

**Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängniß wurden am 25. d. Mts. 35 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: einem Kellner auf der Sadowastrasse ein Sommerüberzieher, ein Jaquet, eine Weste und zehn Taschentücher, gezeichnet S. K. — Abhanden gekommen: ein goldenes Armband, ein Portemonnaie mit 5 Mark Inhalt und ein Fänsmarchein. — Gefunden wurden: ein Fächer, eine Broche, ein silbernes Armband und ein Schirm.

**Eingekandt.**

**Etwas über Arbeiter-Bohlfahrts-Einrichtungen auf der R.-S.-H.-Eisenbahn.** Die Organe der bürgerlichen Parteien brechen bei jeder sich bietenden Gelegenheit in Lobeshymnen auf die guten Absichten, welche die Unternehmer für das Wohl ihrer Arbeiter befeiten, aus. Namentlich vielen die „Bade-Einrichtungen in Großbetrieben“ eine hervorragende Rolle. Ein Uneingeweihter wird durch derartige Doppelhererei in den guten Glauben veretzt, daß Arbeiter-Bohlfahrts-Einrichtungen in Wirklichkeit existiren und

vielleicht auch geeignet wären, einen Theil der vorhandenen socialen Schäden zu lindern. Geht man aber der Sache auf den Grund, so findet man in der Regel gar keine oder mindestens keine zweckentsprechende Einrichtung, weil die Unternehmer das Geld scheuen, etwas Vernünftiges für die Arbeiter zu leisten. Wie die Bade-Einrichtungen an der Betriebswerkstätte der Rechten Ober-Merzbahn beschaffen sind, mag folgende ausführliche und wahrheitsgetreue Schilderung erläutern. Es ist — eine Badewanne vorhanden, welche für die Werkmeister und die höheren Beamten zur Verfügung steht. Für die 400 bis 500 Arbeiter, welche daselbst arbeiten, giebt es auch nicht einen Schein von einer Badeeinrichtung. Sollte aber diese eine Badewanne auch für die Arbeiter bestimmt sein, obwohl wir aus sicherer Quelle wissen, daß sie noch nie von solchen benutzt wurde, so fragen wir, in welcher Zeit ungefähr können 400 bis 500 Arbeiter nacheinander bequem in einer Badewanne baden? — Auch auf den Werkstätten der Oberschlesischen Bahn existiren Badeeinrichtungen nicht. Die Arbeiter bekommen pro Woche etwas Seife zum Händewaschen. Das sind nun freilich „Musterwerkstätten“ im Sinne unserer capitalistischen Presse und wir bedauern nur, daß sie niemals obige Bohlfahrts-Einrichtungen als Beispiel nimmt, um den „Ebeljinn“ der Unternehmer zu illustriren.

**Ihm ist bange.** Ein sehr aufmerksamer Herr ist ein hiesiger Badeanstaltsbesitzer, welcher auch zu gleicher Zeit Hauseigentümer ist. Derselbe kann es nicht unterlassen, seinen Miethern, sowie Arbeitern den Brunnen in seinem Hofe zu verschließen, damit sie nicht die Cholera bekommen könnten, wenn sie zu viel Wasser trinken würden. Dieser Herr ließ sogar sagen, daß die Arbeiter Bier trinken sollen, weil dieselben sehr viel Geld verdienen. Der Herr trägt jetzt den Kopf hoch; da das Geschäft bei ihm geht, kann er sich sogar Wein und echte Biere erlauben, das können wir uns nicht bieten bei den jetzigen Verhältnissen.

**Schlesien.**

**Maßregeln gegen die Einschleppung der Cholera.** Mit Rücksicht auf die in diesem und dem nächsten Monate auf dem Annaberger bei Leschnitz stattfindenden großen Ablasse, an welchem erfahrungsmäßig auch viele Personen aus russisch-Polen theilnehmen, hat der Regierungs-Präsident zu Oppeln angeordnet, daß alle aus Rußland stammenden Walfahrer mit oder ohne ausreichende Begleitung unter schießlos zurückgewiesen sowie Legitimationspapiere zu Walfahrten nach russisch-Polen nicht ertheilt werden. — Zu was denn dergleichen Vorsichtsmaßregeln? — Die Leute stehen doch unter höherem Schutz!

**Breslau, 26. August.** Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 28,50 bis 29,— M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 24,50 — 25,— M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 9,00—9,40 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60—9,00 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 22,50—23,00 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 10,40—10,80 M., b) ausländisches Fabrikat 10,00—10,40 M.

**Breslau, 26. August.** Amtl. Producten-Börsen-Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) —, gef. — Ctr., abgelassene Mündigungsscheine — per Aug. 135,00 B., Septbr.-Oct. 135,00 B., October-November 135,00 B., November-Dechr. 135,00 B. — Hafer (p. 1000 Kgr.) —, gef. — Ctr., p. Aug. 130 B., Septbr.-October 130 B. — Rüböl (p. 100 Kgr.) —, gef. — Ctr., loco in Quantitäten à 5000 Kgr. —, p. Aug. 48,00 B., Septbr.-Dechr. 47,50 B. — Spiritus per 100 Ktr. (à 100 p/Gl.) ohne Faß: egl. 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe gef. — Ctr., abg. Mündigungsscheine —, p. Aug. 50er 55,70 B., Aug. 70er 37,70 B., Aug.-Septbr. 35,70 B., Sept.-Dechr. 35,70 B. — Zink: Ohne Umfag.

**Breslauer Marktpreise vom 26. August per 100 Kilogr.**

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.
Weizen weißer	15,20	15,—	14,70	14,20	13,20	12,70
Weizen gelber	15,10	14,90	14,60	14,10	13,10	12,60
Roggen	13,50	13,20	13,—	12,70	12,10	12,20
Berite	15,—	14,50	14,10	13,80	13,10	12,10
Hafer alter	15,—	14,50	14,20	13,70	13,20	12,70
neuer	12,90	12,70	12,30	12,10	11,60	11,10
Erbsen	18,—	17,—	16,50	16,—	15,—	14,—

Sen 3,50—3,80 M. pro 50 Kilogr.  
Roggenstroh n. 28,00—30,00 M. pro 600 Kilogr.

**Briefkasten.**

**G. S. Gannau.** Junge Leute zwischen 14 bis 16 Jahren dürfen in Fabriken, nach § 135 der Gewerbe-Ordnung, nicht länger als zehn Stunden täglich beschäftigt werden.

**Möbel**

von und gebraucht, sowie Spiegel-Polsterwaaren am billigsten.  
**K. Schaub.** Alte Kirchstr. 6.  
Zur gefälligen Beachtung!  
Für alle werthen Kunden, Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß mein **Barbier- und Friseur-Geschäft** jetzt volly, Sonn- und Feiertags Vorm. von 9—11 und Nachm. von 2—4 Uhr geöffnet ist.

**Paul Grundke.** Gräblichenerstr. Nr. 52.

**C. Schubert,** Juwelier und Goldschmied, empfiehlt ein Gold- und Silberwaarengeschäft zu billigen Preisen. Sonn- und Feiertags mit Werthangabe. **Wasserkunst** und Billig. 242

**Breslau, Klosterstr. 1.**

**Edten Etonsdorfer Bitter** à Ctr. 1,50 M.

**Dr. Mampe.** 1,00  
**Hahn** 1,00  
**Guter alter Korn** 1,00  
**Beizen-Korn** 0,60  
sowie sämtliche Liqueure.

**O. Scholz, Destillateur,** Nicolaitstraße 32.

**Billigste Mehlpreise.**

Feinstes bestes Roggenmehl 1. Bd. 13 Kf., 2. Bd. 12 Kf., Ctr. Roggenmehl M. 3,10  
Feinstes Weizenmehl 1. Bd. 13—14 Kf., 2. Bd. 12—13 Kf., Ctr. Weizenmehl M. 3,20—3,40  
Caselreis, 14 Kf., Schleichsche beste Bohnen, 14 Kf., 10 Kf., Ia. Petroleum, Ctr. 16—17 Kf.  
**Kaiser & Kainer.** 12 Gräblichenerstraße 12, 27 Behrauerstraße 27, 73 Friedrich-Wilhelmstraße 73.

**Künstl. Zähne**

**Schmerzlose Zahn-Operation.** 135  
Reparaturen werden in kürz. Zeit angefertigt.  
**Wilhelm Dreger.** Matthias-Strasse 98, II. Etage  
geradeüber der Oberthorstraße. 268

**Cigarren**

in nur besten Qualitäten, sowie **Cigarretten** aus den renommirtesten Fabriken empfiehlt bei promptester Belienung billigst

**J. Knossalla,** 153  
Lohestrasse 3.  
Filiale: Hüfchenstr. 25.  
Eck: Friedrichstrasse.

Grosses Lager von Spazierstöcken und Cigarrenspitzen.

**Bürstenhölzer**

billigst bei **P. Brauner,** Matthiasstraße 44b.

**Man**

kauft frontbilligst per Kass. Stiefeln **Gr. Groshengasse** Bei Winter freundlichst wird gebeten in Nr. 14 einzutreten.

**Chocoladen, Cacaos**

und alle Zuckerwaaren, vorzüglich und billigst, empfiehlt **Fritz Hensel,** Matthiasstr. 63 und Scheinigerstraße 20.

**Bandwurm.**

Sicherste Kur der Welt, 30jähr. Praxis, honorar mäßig. Apotheker **Pittsch,** Br. Scheinigerstr. 23, Spreckß. 8-1 u. 3-7.

Durch Ankauf von Fäudscheinen verkaufe ich billiger als jedes andere Geschäft.

**Remontoir-Uhren** von 7 Mk. an.  
**Cylinder-Uhren** von 5 Mk. an.  
**Wanduhren** von 3 Mk. an.  
**Regulatoren, Schlagwerk, feinste Verzierungen** von 15 Mk. an.  
**Wecker** von 3 Mk. an.  
**Damenuhren** von 7 Mk. an.

**Starke goldene Damen-Remontoiruhren** 25 Mk.  
**Selten, Hosen, Jakets, Damen-sachen** sehr billig. 131  
Alle bei mir gekauften Uhren unter mehrjähriger Garantie nur gut gehend, sämtliche Sachen noch wie neu. Mein Princip ist großer Umfag, kleiner Nutzen. Ueberzeugung macht wahr. **Trowe, Oberstr. 18,19.**

Stabliſſement „Prinz Carl“, Pöpelwitz.

Heute Sonntag: **Großes öffentliches Tanzvergnügen** bei vorzüglichem Orchester — Morgen Montag: **Tanzfränzchen**. Entree: Herren 25 Pf., Damen 10 Pf. Täglich frische Backische und Bratwurst. Sonntags vorzügliche Blut- und Leberwurst. Zu recht zahlreichem Besuch meines schattigen Gartens ladet ergebenst ein **Gutsmann, 178**

**E. Linke's Kaffeehaus in Pöpelwitz.**

Heute Sonntag: **Grosses Ernte-Fest.** Morgen Montag: **Familien-Kränzchen.** Es ladet freundlichst ein **NB. Volkswacht liegt aus. E. L.**

**Kuhnt's Brennerei, Cosel.**

Jeden Sonntag von 4 Uhr ab: **Gemüthliches Canzvergnügen**, sowie vorzügliche Speisen und Getränke zu den billigsten Preisen. **Vorzüglicher Korn elgener Fabrik.** **NB. Volkswacht liegt aus.**

**Verein der Rohrleger u. Gehilfen. General-Versammlung**

Dienstag, den 30. August, Abends 8 Uhr, in unserem Vereinslokale, **Mitterplatz 9, bei Frau Karrasch.** **Anfang der Kasse 7 Uhr.** Die Mitglieder haben sämmtlich zu erscheinen. **Tagesordnung:** 1. Bericht und Revision der Kasse. 2. Besprechung über den Besuch der Gewerbe-Ausstellung in Schweidnitz. 3. Verschiedenes. **Der Vorstand.**

**Allgemeine Ar. = u. Sterbefälle für Metallarbeiter**

**C. S. 29, Hamburg.** Sonntag, den 28. August, Nachmittag 3 1/2 Uhr **Jöllke's Restauration, Neumarkt 22, im „Polnischen Herrgott“:** **Mitglieder-Versammlung.** **Tages-Ordnung:** 1. Berichterstattung über die letzte Generalversammlung, behufs der neuen **Kranken-Novelle.** 2. Verschiedenes. **Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht** **Legitimation: Mitgliedsbuch.** **Der Vorstand.**

**Residenz-Sommer-Theater.**

Direktion: **F. Witte-Wild.** **Sonnabend, Sonntag:** **Oaſſpiel Alexanders.** **„Madame Bonivard“.** **Mein neuer Gut.** **In Vorbereitung:** **Der kleine Schwerenöther.** **Ein gebrauchter Kinderwagen billig zu verkaufen.** 91 **Mariannenstr. 5, I bei Kühn.**

**Socialdem. Arbeiterverein zu Pöpelwitz.**

Dienstag, den 30. August, Abends 8 Uhr: **Mitglieder-Versammlung** im Saale des Herrn **Gutsmann.** Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

**Billig und gut!** Wohlgeschmeckendes **Hausbrot** 4 1/2 Pfund 46 Pf., rein **Woggen-Kernbrot** zum Preise von 18, 30 und 50 Pf. liefert die **Bäckerei Heiligegeiststrasse Nr. 9 und Rosenthalerstrasse Nr. 8b.** 259

Zur Anfertigung sämtlicher Buchbinder- u. Galanterie-Arbeiten empfiehlt sich **R. Gotl., Buchbindermstr.** **Freie rich Wilhelmstr 9.** Dasselbst reichhaltiges Lager sämtlicher Schulstiften, Violinsaiten, Gesang- u. Gebetbüchern. 262

In Anbetracht der unsicheren Erwerbsverhältnisse im lieben deutschen Vaterlande sehe auch ich mich genöthigt, den Staub von den Pantoffeln zu schütteln, um in der neuen Welt das zu suchen, was einem hier fast zur Unmöglichkeit geworden ist — eine bessere Existenz. Allen meinen Collegen und Genossen sage ich hiermit ein **herzliches Lebewohl.** **H. Hildebrandt.** 89

**Geschäfts-Eröffnung!** Einem geehrten Publikum zur gefälligen Kenntniß, daß ich **Friedrich Wilhelm-Strasse Nr. 28** eine **Restauration** verbunden mit **Cigarren-Geschäft** eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch. **Hochachtungsvoll** **R. Pawloske, Friedr. Wilhelmstr. 28.**

Mein **Barbier-, Friseur- u. Haarschneide-Salon**, nebst Toiletten-Artikel und Cigarren-Lager, empfehle einer geneigten Beachtung. **Josef Thomas, Pöpelwitz 44.**

**Hauswuschseifen, Seifenpulver,** anerkannt bestes eigenes **Favorit** empfiehlt **Rudolph Balhorn, Seifen-Fabrik,** **Ende Neudorfstrasse.** 250 **Nilialen: Neue Schweidnitzerstrasse No. 5. Friedrich Wilhelmstrasse No. 75.**

**Möbel-Tischlerei** und Lager selbstgefertigter **Möbel** in allen Holzarten, **hilgerachtet Ausführung und solide Preise** empfehlen **C. Florian & E. Blase, Tischlermeister.** **Matthiaskunst 3 und Kupferschmiede-Strasse 11.** 219

**Verloofungs-Gegenstände** für Vereine: wie **Haushaltungs- und Küchengeräthe, Galanterie- und Luxusachen** zu fabelhaft billigen Preisen. 144 **Internationaler-Bazar Leopold Noher** **Ohlauerstrasse 67, Ecke Weintraubengasse.**

**Fabrik billiger Grabdenkmäler** **Eichenstamm mit Platte, Schrift und Kranz von 5.50 an. Eichenkreuze mit Platte und Schrift von 6 Mk. an. Sandsteindenkmäler und Grabbänke von 19 Mk. an. Thürschilde in jeder Größe.** Außerdem empfehle ich einen großen **Posten Tisch- und Hängelampen** mit guten Patent- und **Wingbrennern** zu **Jahrespreisen** **Coffee-, Bier- und Siqueurservice** zu **Hochzeitsgeschenken**, sowie alle **Wirthschaftsbedarfsartikel** in **Glas und Porzellan.** **Stammkassen für Vereine** in großer Auswahl zu **billigsten Preisen.** 214

Bringe hiermit mein **reichhaltiges Lager** von **Lichtdruckbildern** in **prachtvoller Ausführung** und **hohelieganten Einrahmungen** in **freundliche Erinnerung.** **Delbrudgemälde und Handstidereien.** als **trefflich geeignete Zimmerdecorationen**, sowie **Porträts aller Führer der Social-demokratie.** Verkauf auch nach **außerhalb auf Theilzahlung.** Bei **Cassa-Geschäften** **Emballage frei.** **Einrahmungen werden prompt, sauber und billig nach Wunsch ausgeführt.** **Ernst Stelzer, Kohlenstrasse 14.** 203

**Vereins-Kalender.** **Breslau.** **Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.** **Jed. Montag Abds. v. 8—10 Uhr: Kassen- abend im Gasthaus „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8.** — **Gäste willkommen.** **Aufnahme neuer Mitglieder.** **Verein deutscher Schuhmacher.** **Jeden Montag Abends 8 Uhr: Vereins- versammlung** in dem **Restaurant Babel's, Klein- Grodkengasse 15.** — **Gäste willkommen.** — **Aufnahme neuer Mitglieder.** **Solidarität. Verein für Herstellung und Verkauf von Waarn.** auf **gemeinsame Rechnung.** **Jeden Montag, Abend von 8 1/4—10 Uhr: Mitgliederversammlung** bei **Mertin, Kl. Grodkengasse 10/11.** — **Aufnahme neuer Mitglieder.** — **Auskunft wird bereitwilligst ertheilt.** **Verein der Litographen, Steindrucker und verw. Berufs- genossen Deutschlands (Zahlst. Breslau).** **Jeden Montag 3 Abende;** **jeden Montag nach dem ersten eines Monats Mitglieder-Versammlung.** **Vereinslokal Cafe Restaurant, Carlstrasse.** — **Gäste willkommen.** **Aufnahme neuer Mitglieder.** **Stattklub „Rot- u. Bl.“.** **Jeden Montag Abends 8 Uhr: Spielabend** bei **Restaurateur Schönfelder (Bresl. Bierhalle) am Striegauer Platz.** **Altwasser.** **Arbeiterverein.** **Jeden Sonntag, Vorm. von 10 1/2—12 Uhr: Gesangs- stunde** im **Gasthof des Herrn Schmidt.**

**Paul Koritsch,** **Klosterstrasse No. 1a.** **Erstes Porzellengeschäft vom Stadtgraben.**

Wie schon oft in dieser Zeitung als **gut, reell und billig** bekannt gemacht, offerire auch diesmal meine **Leinen-Wäsche, Kleiderstoffe, Lager fertiger Garderoben,** besonders **engl. Lederhosen, blauleinene Mannesblousen und Jacken** nach **neuestem System,** wie dieselben gern von den **Arbeitern** gekauft werden. Bitte meine **geschätzten Kunden,** mich auch ferner zu **beehren** und sich von der **Güte und Reellität** meiner **Waaren** überzeugen zu **wollen.** **Special-Geschäft für Arbeiter-Sachen.** **Schnittwaaren-, Leinen und Wäsche-Fabrik.**

**Cigarren!** nur **gute Qualitäten** in jeder **Preislage** sowie **Spazierstöcke** empfiehlt **billigst**

**F. Reinsch, Messergasse Nr. 4.** **B. Suchantke, Bischofstrasse 15** empfiehlt

**Kindertwagen** größte **Auswahl** von **8 Mk. an,** **Kinderschwagen, Reisekörbe, Waschkörbe, Marktkörbe** sowie **sämmtliche** **Korbwaren** zu **äußerst billigen Preisen.** 162

**Zur gefl. Beachtung!** Mein **reichhaltiges Lager** von nur **besten deutschen und englischen Werkzeugen,** sowie auch **Beschläge für Möbel, Fenster, Thüren** etc. **empfehle ich** allen **Handwerkern** zu den **billigsten Preisen;** ferner **halte ich für die** **geehrten Hausfrauen** **sämmtliche Haus- und Küchengeräthe,** besonders **blau, grün und weiß emaillirte Blech- und Gußeisen- Kochgeschirre** zu **billigsten Preisen** stets auf **Lager.** 280 **Georg Krause, Scheitnigerstraße, Ecke Adalbertstr., Eisenwaarenhandlung, Haus- und Küchen-Magazin.**

**P. Knopf,** **Gräbschenerstr. 25, Ecke Holteistr.**

# Parteigenossen! Berücksichtigt unsere Inserenten!

Billiger als überall.

## Herren- u. Knaben-Garderobe

In nur reeller Waare.

**M. Herzberg jr.** 194

empfiehlt der

**Herren-Moden-Bazar**

**M. Herzberg jr.**

Vorzüger dieses gewähre 4% Rabatt.

**Neue Schweidnitzerstrasse, Ecke Gartenstrasse.**

Vorzüger dieses gewähre 4% Rabatt.

### An alle Diejenigen,

welche bei dem solsthalen Andrang in Folge der eingetretenen Sonntags-Freiligung — nicht berücksichtigt werden konnten, während des

### Ausverkaufs der gerichtlichen Concurs-Masse

Mechner hier selbst — die von uns erworben, zur gest. Kenntniss, daß wir diesen Verkauf mit unseren Saison-Lager vereint

**zu taxirten Preisen**

bis Ende dieses Monats ausgedehnt habe. Um auch unserer auswärtigen Kundschaft entgegen zu kommen, und Gelegenheit zu geben — Ihren Bedarf ebenfalls jetzt zu Preisen

**die fabelhaft billig sind**

bei uns zu decken — haben wir uns entschlossen, das

### Eisenbahn-Billet III. Classe bis 25 Kilometer

im Umkreise bei Einkäufen von 20 M. an — an der Geschäft-Casse zu vergüten.

1 Posten Winter-Paletots	früh. 20-50 M.	jetzt 10-27 M.	1 Posten Herren-Hosen	früh. 6-18 M.	jetzt 3-11 M.
" Sommer-Paletots	" 14-36 "	" 7-19 "	" Herren-Westen	" 4-9 "	" 2-4 "
" Herbst-Paletots	" 18-40 "	" 9-24 "	" Burschen-Anzüge	" 9-18 "	" 6-13 "
" Bellerinen-Mäntel	" 27-56 "	" 14-31 "	" Burschen-Anzüge	" 14-27 "	" 7-15 "
" Herren-Anzüge	" 18-30 "	" 10-17 "	" Knaben-Anzüge	" 6-14 "	" 3-7 "
" Herren-Anzüge	" 22-58 "	" 12-36 "	" Knaben-Paletots	" 5-18 "	" 3-8 "
" Herren-Jaquets	" 9-18 "	" 5-14 "	" Braut-Anzüge	" 33-72 "	" 20-39 "

Den Kinderbemittelten ebenfalls eine Wohlthat zu erweisen, haben wir

### 600 Burschen- und Knaben-Anzüge

die für eine Export-Ordre bestimmt waren, an uns gebracht, die wir für

**nur 1 Mark an**

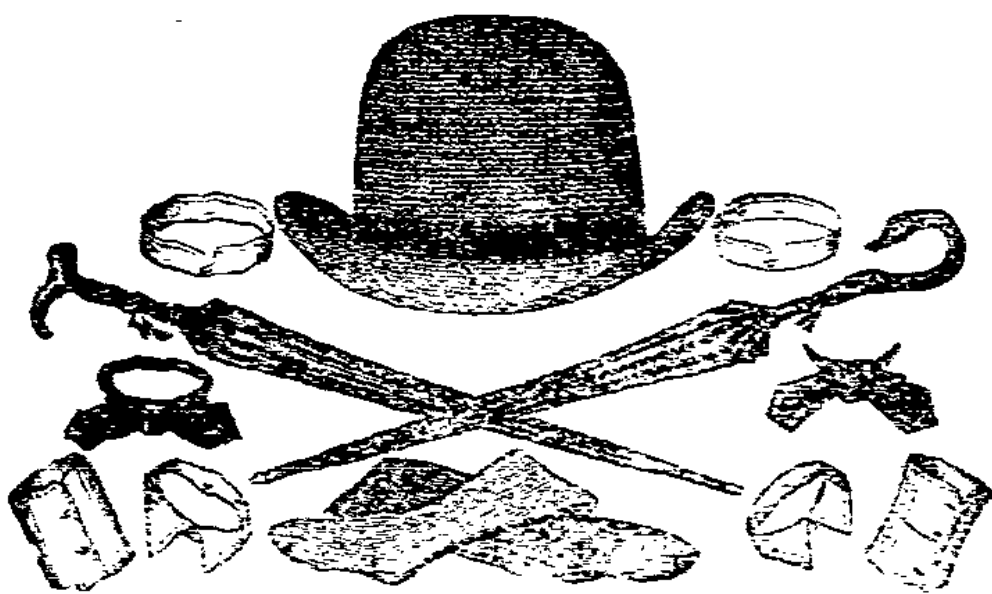
in den Morgenstunden von 9-10 und Nachmittags von 3-4 Uhr an Jedermann abgegeben,

## „Goldene 74“

Weltaus fertiger Herren- und Knaben-Garderoben.

**1. Etage, Ohlauerstraße 74, 1. Etage.**

### Hüte mit Control-Marke



in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.

**J. Schönfeld,**

**19 19 Schmiedebrücke 19**  
zweites Viertel vom Ringe, **19**

Bitte zu achten auf Nummer 19.

### Holz pantinen

kauft jeder Arbeiter am billigsten bei **Oscar Giesel, Blücherstr. 22.**

### Fabrik künstl. Haararbeiten.

Feldstraße 16, 1. Haus v. Klosterstr. empfiehl: keine naturgereuen Perrücken, Couperes u. Scheitel f. Herren u. Damen. Gr. Lager feiner Stirnlücken v. M. 1 bis 2 v. M. 3, Arbeiten v. M. 1 an. 253

### Arac, Rum und Cognac,

selbst importirt, in allen Preislagen, in gros und detail.

### ff. Original- u. Tafel-Liqueure:

Annaburger Klosterbitter, Mandarinen-Ginger, Nachod. Benedictiner, Chartreuse, Cacao, Curacao, 215

alten Bredlauer Korn mit Wein abgezogen.

Johannisbeer-Champagner, Johannisbeerwein, selbst gefiltert, ohne jeden Spritzenatz, empfiehlt

### Hermann Seidel.

Verkaufsstellen: Ring 27 im Ausschank im Hanshof, im Comptoir im Hofe.

Die Cigarren- und Tabak-Handlung von **Paul Strietzel's Nachfolger** Nikolaistraße 69 231 empfiehlt ihre in allen Preislagen gut fortirten und abgelagerten Cigarren einer geneigten Beachtung.

### Freunde

von rothen

### Cravatten

sowie Hüte mit Control-Marke in colossaler Auswahl sehr billig.

**19 Schmiedebrücke 19**  
**nur No. 19**

**J. Schönfeld.**

Auf No. 19 bitte genau zu achten.